



## ***Unser trinitarischer Glaube*** ***Neubesinnung auf ein Leben aus der Gnadenfülle des Dreieinigen Gottes***

***Es freu' sich alle Christenheit  
Und lobe die Dreifaltigkeit  
Von nun an bis in Ewigkeit.  
Halleluja, Halleluja!***

### **Die Wichtigkeit einer Neubesinnung auf die Dreieinigkeit Gottes**

Die Heilige Dreieinigkeit Gottes ist das Herzstück des christlichen Glaubens, die zentrale Glaubenswahrheit, auf die sich alle Konfessionen, Kirchen und echt christlichen Bewegungen gründen – trotz mancher Unterschiede in anderen Lehren.

Was bedeutet das aber für das Glaubensbewusstsein in der Gegenwart? Sind nicht für viele „Dreieinigkeit“, „Dreifaltigkeit“, „Trinität“, „Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist“ kaum mehr als überlieferte Formeln, die man aus Pietät weiter verwendet? Tatsächlich hegen zahlreiche Christen nur verschwommene Vorstellungen von Gottes Trinität, und auch in der kirchlichen Verkündigung und Unterweisung spielt sie eine geringe Rolle, weil das Thema schwierig und kompliziert erscheint. Zum Teil ist das dadurch verursacht, dass die Lehre von der Dreieinigkeit in der Universitätstheologie seit Jahrhunderten vernachlässigt wurde. Zwar hat sie erfreulicher Weise im Zuge der Ökumenischen Bewegung sowohl auf evangelischer wie auf katholischer Seite neue Aufmerksamkeit gefunden<sup>1</sup>; jedoch nehmen wir leider bei manchen Vertretern des akademischen Lehramtes trinitäts-theologische Neuinterpretationen wahr, die sie und ihre Schüler anfällig für zeitgeistige Ideologien machen.

Darum sind unsere Gemeinden schlecht gewappnet für die Auseinandersetzung mit den geistigen Herausforderungen unserer Zeit, insbesondere durch den vordringenden Islam und dessen Anspruch, gegenüber dem Christentum das wahre Bekenntnis zum einzigen Gott Allah zu vertreten.

Dabei verstünde es sich eigentlich von selbst, daß jeder den Gott auch kennt, an den er glaubt, und seinen Glauben schon im Blick auf sich selbst entsprechend freudig leben kann. Darüber hinaus aber müssen Christen angesichts der heute auch in unseren europäischen Ländern

---

<sup>1</sup> In bahnbrechender Weise hat auf evangelischer Seite der Schweizer reformierte Theologe **Karl Barth** (1886-1968) die Trinitätstheologie programmatisch in den „Prolegomena“ seiner „Kirchlichen Dogmatik“ (Bd. I/1 1952) entfaltet; als erster katholischer Theologe der neueren Zeit hat **Michael Schmaus** (1897-1993) die Gotteslehre im ersten Band seiner „Katholischen Dogmatik“ (München 1938) konsequent trinitarisch angelegt. Die ersten Jahrzehnte nach dem II. Vatikanischen Konzil waren „nicht zuletzt durch eine Wiederentdeckung der Trinitätslehre als des Grundes und der Klammer aller theologischen Aussagen geprägt (Handreichung der Deutschen Bischofskonferenz „Der Glaube an den dreieinen Gott“ Bonn 2006, S. 34).

geschehenden Begegnung mit anderen Weltanschauungen und Religionen klare Auskunft über das Besondere ihres Glaubens geben können. Dies gilt auch im Blick auf die weltweite Verbreitung schwarmgeistiger Strömungen innerhalb der Christenheit mit deren verworrenen Ansichten über das Wesen und Wirken des Heiligen Geistes. Das alles ruft nach einer Klärung des Inhalts unseres Glaubens an Gott und die in ihm waltenden inneren Bezüge. Eine trinitätstheologische, d.h. auf die Lehre von der Dreieinigkeit bezogene Besinnung wird heute zur grundlegenden Voraussetzung für uns, um als bekennende Jünger Jesu innerlich gewisser und auskunftsfähiger zu werden.

Auf einer durch die **Internationale Konferenz Bekennender Gemeinschaften** (engl. *International Christian Network = ICN*) in Rothenburg o.d.T. vom 5. bis 7. Mai 2008 veranstalteten Geistlich-theologischen Besinnungstagung befassten wir uns mit dem trinitarischen Glauben als wichtigstem Element der Gemeinsamkeit und Verbundenheit im Rahmen der von uns erstrebten *"Christozentrischen Bekenntnis-Ökumene"*. Dabei ging es uns nicht allein um die *Lehre*, sondern gleichermaßen um das durch das Gnadenhandeln des Dreieinigen Gottes bestimmte *Leben*, das Christen als ein einzigartiges Vorrecht geschenkt wird und das voll auszuschöpfen ist. Schreibt doch der Apostel Paulus geradezu jubelnd an die Römer (Kap. 5,1.2a.5b): *„Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen ... Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.“* Und Johannes bezeugt von der Erfahrung der Jünger mit dem in Jesus Christus Mensch gewordenen ewigen Wort: *„Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade“* (Joh 1,14b.16). Als das geistliche Anliegen seines ersten Briefes nennt er (in Kap 1,2 f): *„Wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde. Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir auch euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir aber haben Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“*.

Dementsprechend möchten wir mit der folgenden Erklärung auf die **zentrale Bedeutung des trinitarischen Bekenntnisses** für das geistliche Leben der Gemeinde und jedes ihrer Glieder sowie für ihren Auftrag in der Welt hinweisen und sie entfalten.

Es geht in der Tat um nichts Geringeres als ein

### **„Leben aus der Gnadenfülle des Dreieinigen Gottes“.**

**Wir wenden uns sowohl an die im Dienst der Lehre, Verkündigung und Unterweisung Stehenden als auch alle sich nach Glaubensvertiefung sehnenenden Gemeindeglieder. Wir möchten ihnen dabei helfen, Gott in seinem Wort klarer als den Dreieinigen zu erkennen, ihm im Gebet und in den Gottesdiensten häufiger zu begegnen, Ihm für seine dreifältigen Gnadenerweise herzlicher zu danken, ihn inniger zu lieben, freudiger zu loben, freier zu bekennen und ihn den Menschen – Anfängern im Glauben, Fortgeschrittenen und Zweiflern – einsichtig und anschaulich nahe zu bringen.**

## I. Biblische Begründung des Bekenntnisses zu Gott als Dreieinem

*Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.* (Joh 1,18) – *Uns hat es Gott enthüllt durch den Geist. Der Geist ergründet nämlich alles, auch die Tiefen Gottes.* (1Kor 2,10)

### A. Die trinitarische Selbstoffenbarung Gottes in der biblischen Heilsgeschichte

Der sich in der biblischen Offenbarung bezeugende Gott, an den wir Christen glauben, ist der eine wahre Gott, dem keiner gleicht (Jer 10,6.10) und der sich in seiner Einzigartigkeit als Dreieiner bekundet hat: Er ist von Ewigkeit her und in alle Ewigkeit als **Vater**, **Sohn** und **Heiliger Geist** ein Verbund von drei göttlichen Personen, die als innige Gemeinschaft der Liebe die Fülle allen Lebens, aller Vollkommenheit und Glückseligkeit in sich tragen. Gott ist in sich selbst reine, wesenhafte Liebe (1Joh 4,16). Aus ihr heraus ist er zugleich der Welt und den Menschen in schöpferischer und barmherziger Liebe zugewandt (Joh 3,16).

Es hat diesem Dreieinen Gott wohlgefallen, als Vater durch sein im Sohn Gottes personifiziertes Wort, den *Logos* (Kol 1,16; Joh 1,3), in der Freiheit seiner unendlichen Liebe die Welt aus dem Nichts zu erschaffen (Hebr 11,3), während der Geist gleichsam "brütend" (so wörtlich) über den Wassern schwebte (1Mo 1,2). Ziel und Krone der Schöpfung ist der Mensch. Dessen besondere Würde beruht darauf, dass er als Mann und Frau nach dem Ebenbild Gottes geschaffen und zum Du des Schöpfers berufen ist (1Mo 1,27). Das schließt sowohl naturalistische Theorien aus, wonach der Mensch eine Weiterentwicklung aus dem Tierstamm sei, als auch Spekulationen<sup>2</sup> über einen durch Welt-Evolution zu sich selbst kommenden Gott. Auf das Nein des Menschen zum lebensschützenden Gebot Gottes folgt das Gericht: die Vertreibung aus dem Gott nahen Urzustand in die Fremde. Mit den übrigen Geschöpfen ist der Mensch nun dem Todesbann (Röm 8,20) ausgeliefert und seufzt wie sie sehnsüchtig nach Erlösung (Röm 8,19ff). In der Tat liebt der Dreieine Gott durch die gesamte dem Sündenfall folgende Geschichte hindurch weiterhin sein von ihm, dem Ursprung entzweites Menschen-Du. Sein Heilsplan ist es, durch die Menschwerdung und das Erlösungswerk des Sohnes, woran die ganze Heilige Dreieinigkeit beteiligt ist, uns Menschen in die Du-Gemeinschaft mit ihm zurückzugewinnen (vgl. 2Petr 3,9b: "*weil er nicht will, dass jemand zugrunde geht...*") und uns durch das erneuernde Wirken des Heiligen Geistes zur ewigen *Vollendung* zu führen.

Von Gottes heilsgeschichtlichen Ringen, durch das er sich als der wahre Gott zu erkennen gab, wird uns schon in den Büchern des Alten Testaments berichtet (5Mo 4,32-35; Hos 11,8f). Statt die abtrünnigen Menschen definitiv dem verdienten Gericht ewiger Trennung von ihm, dem heiligen Gott, zu überantworten, hat er ihnen schon im verlorenen Paradies in seinem Wort an die Schlange (1Mo 3,15), dem Protevangelium („Erst-Evangelium“), verheißen, dass dereinst einer aus den Nachkommen der Frau dem Widersacher den Kopf zertreten werde. Dieser endliche Sieg wird heilsgeschichtlich vor"geschattet" in Gottes rettendem Eingreifen in Notsituationen der Menschheit und des Volkes Israel. In der Entsendung von Engeln, menschlichen Befreiern und in der Einsetzung von Königen, Priestern und Propheten wirkte durch sie insgeheim damals schon der kommende, zugleich göttliche und menschliche Erlöser und der Leben spendende, erneuernde Heilige Geist.<sup>3</sup> Die trinitarisch bestimmte Heilsgeschichte findet ihren zur großen Zeitenwende führenden Höhepunkt in der endgültigen Heilssendung Jesu. Durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben hat der

<sup>2</sup> z.B. bei Teilhard de Chardin und F. Tipler

<sup>3</sup> Jos 5,13-15; Lk 1,32b; Hebr 7; Apg 3,12-26; Neh 9,20a.

wahre Gott und wahre Mensch Jesus Christus die Schuld der Welt gesühnt, sie mit Gott versöhnt (2Kor 5,18f) und durch sein Auferstehen das neue Leben in Heiligkeit ans Licht gebracht (2Tim 1,10). Nun bietet er im Evangelium jedem Menschen, der glaubt und sich taufen lässt (Mk 16,16; Apg 17,31; 2,38), die Erlösung an, d.h. die erneute Gemeinschaft mit Gott und damit ein vom Heiligen Geist vermitteltes ewiges Leben. So wird der Glaubende Kind und Erbe des Vaters und Glied am Leibe Christi, seiner messianischen Gemeinde bzw. der Kirche (Röm 8,14-17; Gal 4,4-7). Dadurch verwirklicht Gott am Ende der Zeiten sein bereits vor der Erschaffung der Welt vorgesehenes Ziel, den Menschen in seinem in Christus gekommenen, gegenwärtigen und kommenden Reich<sup>4</sup> in seine eigene innertrinitarische Gemeinschaft einzubeziehen (Eph 1,4-12; Off 21,1-7), und mit der erlösten Menschheit sogar die ganze von ihren Banden befreite Kreatur (Röm 8,9-22).

Gott zwingt allerdings niemanden zu dieser Gemeinschaft. Vielmehr lässt er auch der Verweigerung von Glauben und Liebe Raum – und damit dem Verbleib unter der Herrschaft der Sünde (Joh 3,18). Dadurch aber trennen sich Sünder, die bis zum Tode in Unbußfertigkeit verharren, endgültig vom Dreieinigen Gott (Off 21,8).

### ***B. Der durch Gegenkräfte bestimmte dramatische Charakter der Heilsgeschichte***

Weil sich der Mensch gegen Gott empörte und dadurch unter den Bann der Sünde, des Todes und des Teufels geriet, nahm die geschichtliche Entfaltung des trinitarischen Handelns Gottes in der Welt einen *dramatischen* Verlauf. In diesem setzt Gott seinen Liebesplan mit der Welt im Kampf gegen die Sünde des Menschen sowie den durch die Sünde verursachten Tod durch. – Das eigentliche Gegenüber aber in dem Kampf ist der **Satan**, wörtlich "der Widersacher", nämlich der Teufel, aufgrund seines dem Herrn aller Herren entgegen gerichteten Herrschaftsanspruches genannt: „*der Herrscher der Welt*“ (Joh 14,30; vgl. Eph 2,2). Bis zum Ende versucht dieser, den Heilsplan Gottes zum Scheitern zu bringen. Die Versuchung Jesu<sup>5</sup> zeigt die dem Gegenspieler eingeräumte Wirkmacht. „*Der Sohn Gottes aber ist erschienen, um die Werke des Teufels zu zerstören*“ (1.Joh 3,8). Dies ist grundsätzlich am Kreuz von Golgatha geschehen (Joh 12,31; Lk 10,18). Satans Entmachtung im Leben der Menschen bis zu seiner endgültigen universalen Niederlage erfolgt jedoch sukzessiv (1Kor 15,25f). Im Zuge seiner Aufbäumung gegen das göttliche Urteil setzt der Widersacher der Heiligen Dreieinigkeit eine eigene, satanische Trinität<sup>6</sup> entgegen, bestehend aus ihm selbst, dem Antichristen und dem Falschen Propheten als Träger falschen Geistes (Off 13, 1-18). Sie bedienen sich des babylonischen Weibes, eines dämonischen Gegenbildes der Kirche Jesu Christi (Off 17,1-6). Die Gestalten dieser **satanischen Dreifaltigkeit** sind schon seit dem ersten Kommen des Sohnes Gottes und der Ausgießung des Heiligen Geistes in dämonischer Nachäffung und widergöttlichen Treiben am Wirken<sup>7</sup>; sie manifestieren sich verkappt in religiös-ideologischen Machtsystemen<sup>8</sup>, bis sie vor dem Weltende noch einmal ihre volle Gewalt im antichristlichen Endreich ausspielen werden. Doch Jesus Christus wird bei seiner Wiederkunft ihrem Treiben ein Ende setzen (Off 19; 20, 7-10).

<sup>4</sup> **Ludwig Graf von Zinzendorf** (1700-1760) beschreibt das Reich Gottes trinitarisch als "die beständige Aktion, darin sich der Heiland, der Vater und der Sohn mit den auserwählten Menschen befindet, die Seligkeit allgemein, die Präparation auf die künftige Ökonomie [Heilsveranstaltung] leichter zu machen, es auf die dritte Zukunft des Heilandes in allen Stücken zu präparieren und in den Herzen ein Sehen darauf zu erwecken ..."

<sup>5</sup> Mt 4,1-11; Mk 1,12-13; Lk 4,1-13.

<sup>6</sup> Dick Ouwendyk/Hugo Zulauf: *Satanische Trinität*, Bastion Verlag 1950

<sup>7</sup> Mt 7,15-19; 24,4f; 1Joh 4,1-6; 2Kor. 1, 3-4 u. ö.

<sup>8</sup> Peter Beyerhaus (Hg.): *Ideologien als Herausforderungen an den Glauben*, VLM, Bad Liebenzell 1979.

### ***C. Die weltgeschichtliche und kosmische Dimension von Gottes trinitarischem Handeln***

Gottes Sohn wirkt als Mittler gegenüber der Schöpfung und als Vollender der Offenbarung. Er setzt sich durch geheimnisvolle Erscheinungen mit geschichtlichen Menschen in Beziehung, die durch Namen und Persönlichkeit typologisch (abbildhaft) auf ihn hinweisen. Zu ihnen gehören Adam-Eva, Abel, Noah, Abraham-Sarah, Jakob-Israel, Joseph, Mose, Richter, Könige und Propheten bis hin zum Täufer Johannes. Die namensorientierten Eingriffe Gottes beziehen sich einerseits auf die bedrängenden Folgen des Sündenfalls – sowohl im individuellen Leben der Menschen als auch in ihrer sozialen und geschöpflichen Umwelt<sup>9</sup>, andererseits auf sein trinitarisches Rettungshandeln. So verkündet und feiert Israel die Gerichts- und Heilstaten des HERRN (vgl. z. B. 2Mo 15,1-21; Jes 43,21), was dann auch der weltumspannenden Heilsgemeinde aus Israel und den übrigen Völkern im Neuen Bund aufgetragen wird (1Petr 2,9f).

Im Vollmachtshandeln des Christus in Wort und Tat geschehen vorwegnehmende Zeichen seiner endgültigen Herrschaft. Das Neue Testament bezeugt Jesus Christus als den Mittler zwischen dem dreifaltig Einen Gott<sup>10</sup> und der Schöpfung. In der Kette seiner geschichtlichen Offenbarungen schenkt sich – im je bleibenden Mysterium – dieser Schöpfungsmittler selber.

### ***D. Trinitarische Spuren im Alten Testament***

Viele tiefverwurzelte Missverständnisse in der Trinitätslehre entstehen dadurch, dass deren biblische Grundlagen übersehen oder sogar bestritten werden.

Christliche Schriftausleger erkennen jedoch schon im Alten Testament geheimnisvolle Hinweise auf Gottes Dreieinigkeit. Sie verweisen etwa auf den Plural in Gottes Schöpfungsratschluss „Lasset *uns* Menschen machen nach *unserm* Bilde“ (1Mo 1,26), auf die dreigestaltige Gotteserscheinung bei dem Besuch der drei Männer im Hause Abrahams (1Mo 18,1-15) und auf die Verwendung des hebräischen Wortes *Echad* (für zusammengesetzte Einheiten) als Bezeichnung Gottes im *Shema*, dem Glaubensbekenntnis Israels in seinem Ein-Gott-Glauben (5Mo 6,4). Besondere Erwähnung verdient das sogenannte *Trishagion*<sup>11</sup>, dem – von Jesaja gehörten (Jes 6,3) – Lobpreis der Seraphinen: „*Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heere!*“<sup>12</sup> In Ps 2,7 spricht der HERR durch den Psalmisten David prophetisch zu seinem Sohn, und in Hes 37,9 personhaft zu seinem lebendig machenden *Geist*.<sup>13</sup> Die vornehmliche Weise der alttestamentlichen Schriften, von der Dreieinigkeit Gottes zu sprechen, ist ihr Reden von Gottes Geist sowie dem von Gottes lebensschaffendem und befehlendem Wort, außer dem von Gott dem HERRN. Es finden sich diesbezüglich in allen Teilen des Alten Testamentes deutliche Hinweise auf ein Wirken von mehr als einer einzigen göttlichen

<sup>9</sup> Man denke an unheilvolle Ereignisse wie den Brudermord bei den Söhnen der Ureltern, die Sintflut, die babylonische Sprachenverwirrung sowie an Kriege- und Verbannungsgerichte.

<sup>10</sup> Kol 1,15f; Hebr 1,2c; Joh 1,3

<sup>11</sup> Der Begriff stammt aus dem Griechischen und heißt: »dreimal heilig«, das in die christlichen Liturgien eingegangen ist, aber seiner ursprünglichen Ort im Alten Testament hat. Auch in der orthodoxen Kirche wird das „Heilig, heilig, heilig“ in der Göttlichen Liturgie gesungen. Bei fast jeder gottesdienstlichen Handlung, auch in der Liturgie, wird außerdem das Trishagion in folgender Gestalt gesungen oder gesprochen: »*Heiliger Gott, Heiliger Starker, Heiliger Unsterblicher, erbarme Dich unser!*« In der katholischen Liturgie findet sich genau diese Form des Trishagion in den Improperien der Karfreitags-Liturgie, der dreimalige „Heilig“-Ruf aber auch in jeder heiligen Messe im „Sanctus“ (Heilig, heilig, heilig ...).

<sup>12</sup> Nach Joh 12,41 hat Jesaja in seiner Berufung den Sohn Gottes geschaut und von ihm geredet, während nach Jesaja 48,16 der Prophet seinen Auftrag auf Gott den HERRN wie auch dessen Geist zurückführte.

<sup>13</sup> In geheimnisvoller Weise weist auch die Struktur der in der Schöpfung angelegten Trichotomie, der Dreiteiligkeit von Geist, Seele und Leib beim Menschen (1Thess 5,23) auf die göttliche Trinität hin.

Person, wobei auch deren Beziehung zueinander im Blick ist. Näher erschließt sich das hier bereits vorgestellte trinitarische Mysterium im Licht der neutestamentlichen Gottesoffenbarung.

### *E. Exegetische Grundlagen der Trinitätslehre im Neuen Testament*

Auch im Neuen Testament – finden sich zwar ähnlich wie andere wichtige dogmatische Ausdrücke – die Begriffe „Dreifaltigkeit“, „Dreieinigkeit“, „Trinität“ noch nicht. Doch gibt es Aussagen und Berichte, die ein trinitarisches Gottesverständnis nahelegen.<sup>14</sup> Das beginnt bereits mit *Jesu Geburtsgeschichte*: Gott der Vater sendet der Jungfrau Maria die Botschaft, dass sie nach seinem Heilsplan zur Mutter des Messias Israels ausersehen sei, und auf ihre gläubig-gehorsame Antwort an den Engel „*mir geschehe, wie du gesagt hast*“ empfängt sie durch den Heiligen Geist den ewigen Sohn Gottes, der in ihrem Leib Mensch wird (Lk 1,26-38). – Erinnerung sei sodann an den Bericht von der *Taufe Jesu* durch Johannes – jener Bußtaufe des Vorläufers des Messias, die der Einsetzung der christlichen Taufe vorausging<sup>15</sup>: *Gott der Vater* bekennt sich zu ihm als *seinem lieben Sohn*, und der *Heilige Geist* bevollmächtigt ihn für seine messianische Sendung. Dieses Geschehen am Anfang des irdischen Wirkens des Sohnes steht in innerer Verbindung mit seinem letzten Akt vor der Himmelfahrt: Christus beauftragt (Matth 28,19) seine Jünger, zu allen Völkern hinzugehen und sie zu taufen „...*auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes...*“, – eine besitzergreifende Formel, die noch heute bei jeder Taufe gesprochen wird.

Der *apostolische Segen* (2Kor 13,13) stellt sowohl die drei göttlichen Personen als auch deren besonderes Gnadenwirken gleichrangig nebeneinander. Dieser wichtige Text macht eine innere Bewegung unter ihnen und auf uns zu sichtbar: Zum Verständnis der Heiligen Trinität öffnet uns Jesus Christus die Tür, von ihm her tut der sich Weg zum Vater auf, und alsdann begegnen der Vater und der Sohn uns wie auch einander in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Häufiger ist die gemeinsame Erwähnung *zweier* Personen der Dreieinigkeit, eingehend im Rahmen des Redens Jesu von seiner Sendung (besonders bei Johannes) und in den Grußformeln der Paulusbriefe.<sup>16</sup> Erläutert wird die trinitarische Redeform im Neuen Testament nirgends; doch ist der Sinn für die dahinterstehende Realität erst einmal geweckt, so wird der Bibelleser darüber staunen, in wie vielen Texten die Personen der Gottheit in inniger Verbindung als zusammenwirkend erscheinen. Da entdeckt er ein Zusammenwirken zwischen dem Vater und dem Sohn<sup>17</sup>, manchmal zwischen dem Heiligen Geist und dem Vater bzw. dem Sohn<sup>18</sup>, schließlich aber auch zwischen allen dreien.

Wesentlicher als der Hinweis auf einzelne Formulierungen, in welchen eine Zusammenordnung zweier oder dreier Personen der Dreifaltigkeit erscheint, ist für die exegetische Grundlegung der Trinitätslehre eine doppelte Beobachtung:

Die *eine* ist, dass schon der vorösterliche **Jesus** für sein Reden und Handeln souverän eine **göttliche Vollmacht** beansprucht. Er ist auch in seinem Selbstverständnis kein bloßer

<sup>14</sup> Vgl. die hilfreiche Zusammenstellung bei Uwe RECHBERGER: „Trinität. Biblische Perspektiven“ in Rolf Hille (Hg.) *Wer ist Gott* (2007), S. 49-82).

<sup>15</sup> Mt 3,1-17; Mk 1,9-11; Lk 3,21-22.

<sup>16</sup> So z. B. 1Kor 1,3; Phil 1,2

<sup>17</sup> Mt 9,1-8; Joh 5,19ff; 14,8-11, besonders auch in 2Kor 4,6.

<sup>18</sup> Mt 12,28; Joh 7,38f; 16,13

Mensch, sondern jemand, der von seinem Ursprung her, in seinem gegenwärtigen Wirken und im Blick auf das Ziel seines Weges in unmittelbarer Nähe zu Gott, seinem Vater, steht.

Ganz deutlich ist das in einem Wort Jesu ausgesprochen, das bemerkenswerter Weise nicht bei Johannes – wo solche Aussagen häufiger vorkommen, (z. B. 1,18 und 6,46) – sondern bei Matthäus (11,27) steht: „*Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.*“ Hier verbinden sich exklusive Innigkeit und liebende Kenntnis zwischen Vater und Sohn. Um seines nach jüdischem Verständnis frevelhaften göttlichen Anspruchs willen wird Jesus vom Hohen Rat Israels zum Tode verurteilt. Gott der Vater aber bestätigt den Anspruch seines Sohnes, indem er ihn durch den Heiligen Geist (Röm 1,4; 8,11) auferweckt, um ihm alle Macht im Himmel und auf Erden zu übergeben (Matth 28,18). Und auch die Gemeinde erkennt seine göttliche Würde: Sie verehrt und verkündigt ihn als den einzigen Herrn und Heiland der Welt (Apg 4,12; Eph 4,5).

Die *zweite* Beobachtung ist, dass in einigen Schriften des Neuen Testaments der **Geist** nicht neutratisch als eine Kraft beschrieben wird. Vielmehr erscheint er verschiedentlich als eine **Person**, die in ihrem Wirken ebenfalls *göttlichen Charakter* besitzt und sogar – ebenso wie Christus – als Herr (griechisch *Kyrios*) bezeichnet wird, in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments der wichtigste Würdenname Gottes. Als „*Paraklet*“ bzw. „*anderer Beistand*“ (Joh 14,16) redet, lehrt und offenbart der Heilige Geist, und er betet in uns fürsprechend zum Vater (Röm 8,26 f.); ja, er kann sogar einen Menschen entrücken (Apg 8,39). Als Herr und Bewegender der Mission gebietet der Heilige Geist der Gemeinde und sendet die urchristlichen Missionare aus (Apg 13,2.4).

Diese göttliche Personalität und Vollmacht des Sohnes und des Heiligen Geistes, ihre vorzeitliche, ewige Existenz sowie ihre innige Beziehung sowohl zueinander wie zu Gott dem Vater sind grundlegende Voraussetzungen für die spätere Formulierung des trinitarischen Dogmas durch die Alte Kirche.

**Fazit:** Auch wenn das Neue Testament keine systematische Trinitätslehre enthält, so findet sich in ihm doch organisch plazierte zentrale Aussagen, die – in ihren übergreifenden Zusammenhängen gesehen das Wesen und heilsgeschichtliche Handeln Gottes trinitarisch erfassen lassen. Die Trinitätslehre der Kirche ist also nicht etwa nachträglich in die Bibel hineingelesen worden oder aus abstrakten Spekulationen über Gott entstanden. Vielmehr beruht sie auf den biblischen Gegebenheiten in der Einheit beider Testamente.

## II. Die dogmatische Entfaltung der Trinitätslehre in der Alten Kirche

***Der Sohn Gottes ist gekommen und hat uns Einsicht geschenkt, damit wir Gott den Wahren erkennen.*** (1Joh 5,20). – ***Und wir sind in diesem Wahren, in seinem Sohn Jesus Christus. Wer in der Lehre Christi bleibt, hat den Vater und den Sohn.*** (2Joh 1,9b)

### A. Der geschichtliche Kontext des trinitarischen Ringens

Das Neue Testament, vor allem die in ihm aufgezeichnete Geschichte der Menschwerdung, des Wirkens, Leidens, Sterbens, der Auferstehung und Erhöhung Jesus Christi, der Sendung des Heiligen Geistes, sowie Jesu Aussagen über sein einzigartiges Verhältnis zu Gott als seinem Vater stellen die Basis und Hauptquelle der Trinitätslehre dar. Zu ihrem gründlichen Durchdenken und ihrer genauen Formulierung aber kam es allerdings erst während der ersten Jahrhunderte, als sich die Alte Kirche

darum bemühte, die geoffenbarte Wahrheit tiefer zu erkennen und in geeignete Worte zu fassen. Denn die theologische Besinnung auf das gegenseitige Verhältnis zwischen Gott dem Vater und dem Sohn wie später auch das des Heiligen Geistes<sup>19</sup> zu beiden wurde nötig, als die altkirchliche Mission in das Gespräch mit Anhängern polytheistischer Religionen und mit Vertretern von philosophischen Gottesideen eintrat. Dieser Aufgabe widmeten sich zunächst besonders die *Apologeten* (Verteidiger des Christentums), darunter im lateinischen Westen vor allem **Tertullian** (ca. 150-230 n. Chr.)<sup>20</sup>. Er schuf den Begriff **Trinität** durch die Vereinigung der beiden Wörter *tres* = drei und *unitas* = Einheit.

Im Osten erwarb sich der in Alexandrien lehrende **Origenes** (ca. 184-254) ähnliche Verdienste um die Begründung einer geordneten, auch nach außen hin darlegbaren Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit. Er unterschied den Vater als Quelle der Gottheit und den gleichfalls ewigen, von diesem gezeugten Sohn ebenso wie den Heiligen Geist als eigenständige existierende „*Hypostasen*“.

Die seinsmäßige Einheit von Vater, Sohn und Geist ist für Origenes die Voraussetzung, die Einheit des Erlösungsgeschehens zu begründen. Dieses dreigestaltige Wirken zielt auf Eines hin: Die Verähnlichung des Menschen mit Gott.<sup>21</sup>

Zu einer akuten Notwendigkeit wurde die Klärung, als in der Alten Kirche selbst Männer von Ansehen auftraten, die falsche Vorstellungen vertraten, besonders vom Wesen Jesu Christi. Denn damit stand die Integrität des biblischen Gottesglaubens und der aus ihm hervorgehenden Erlösungslehre auf dem Spiel.

### **B. Die konziliaren Entscheidungen zur Trinitätslehre**

In der theologischen Auseinandersetzung mit den hier aufgeworfenen Fragen wurde die Kirche in ihrem vierten Jahrhundert bei den Beratungen und Entscheidungen auf ihren beiden ersten ökumenischen Konzilen von *Nizäa 325* und *Konstantinopel 381* zu einer tieferen Erfassung der vollen Gottheit, der Eigenständigkeit und zugleich engen Zusammengehörigkeit der drei göttlichen Personen und damit zu einer ausgeformten Christologie und Trinitätslehre weitergeführt. Diese fanden ihren dogmatischen Niederschlag in den grundlegenden „Ökumenischen Symbolen“ (gesamtchristlichen Bekenntnissen), angefangen mit dem „*Apostolikum*“, das aus einem römischen Taufbekenntnis hervorgegangen ist, ausdrücklich dann im *Nizäno-Constantinopolitanischen* und – in der lateinischen Kirche – im *Athanasianischen* Glaubensbekenntnis. Diese sind mit gutem Grund in die Bekenntnisschriften der meisten Kirchen aufgenommen worden; denn „die in der Alten Kirche getroffenen dogmatischen Entscheidungen markieren im Sinn einer ‚Grenzziehung‘ die Linie zwischen heilsamer Wahrheit des Evangeliums und heillosem Irrglauben“<sup>22</sup>.

### **C. Die elementaren Anliegen und Aussagen der ökumenischen Bekenntnisse**

Bei den Entscheidungen über die *Christologie* ging es der Alten Kirche darum, festzustellen, dass Jesus Christus – so, wie die Bibel es lehrt (Joh 1,1f; Hebr 1,3a) – schon als präexistenter Sohn Gottes, also von Ewigkeit her, mit dem Vater wesensmäßig eins gewesen ist. Das ist er auch bei seiner Menschwerdung geblieben, sodass er zugleich eine göttliche und eine menschliche Natur besitzt, die in seiner einen Person miteinander eng verbunden sind.<sup>23</sup>

<sup>19</sup> Dass es eine solche enge Verbundenheit im Wirken der drei göttlichen Personen gibt, machte schon der Apostel Paulus den jungen Christen klar, indem er an die Eph (Kap. 2, 18) schreibt: „*Durch ihn [Christus] haben wir beide den Zugang in e i n e m Geist beim Vater*“ (Zürcher Übers.).

<sup>20</sup> Tertullian: *Adversus Praxean* 2,4, in: *Fontes Christiani* 34,06 u.ö.

<sup>21</sup> Origenes: *De principiis* 1,3,7.

<sup>22</sup> Eberhard Hahn: „Der dreieinige Gott – Zentrum christlichen Glaubens, Lebens Lehrens“, in: Rolf Hille (Hg.): *Wer ist Gott* 2007), S. 9-22, hier S. 7

<sup>23</sup> Das wechselseitige Verhältnis der göttlichen und der menschlichen Natur in der einen Person Christi wurde vom ökumenischen Konzil in Chalcedon 451 (*Chalzedonense*) dogmatisch definiert.



In der Lehre über die *Trinität* geht es darum, Vater, Sohn und Heiligen Geist als unverwechselbare eigene Personen zu unterscheiden: Der Sohn ist nicht der Vater, und der Heilige Geist geht zwar aus dem Vater durch den Sohn hervor, steht ihnen aber auch personal selbständig gegenüber. Jeder der drei Personen kommt volle göttliche Würde und göttliches Wesen zu; aber gerade in diesem ihnen gemeinsamen göttlichen Wesen bilden sie eine völlige Einheit. Darum beten Christen nicht etwa drei Götter an, sondern den *einen, wahren, lebendigen Gott*, indem mit jeder Person der Trinität untrennbar auch die jeweils anderen beiden präsent sind (Joh 12,44f; 16,14).

Einen klassischen Ausdruck hat die altkirchliche Trinitätslehre im *Athanasianischen Glaubensbekenntnis* gefunden. Hier heißt es:

***Dieses aber ist der katholische Glaube:***

*„Wir verehren den einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit, ohne Vermengung der Personen und ohne Trennung ihrer Wesenheit.*

*Eine andere nämlich ist die Person des Vaters,*

*eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes.*

*Aber Vater, Sohn und Heiliger Geist haben nur eine Gottheit, gleiche Herrlichkeit, gleich ewige Majestät.*

*Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott und der Heilige Geist ist Gott; aber nicht drei Götter, sondern ein Gott. ...*

*Denn ebenso, wie wir durch die christliche Wahrheit getrieben werden, jede Person einzeln als Gott und Herrn zu bekennen, so werden wir*

*durch den katholischen Glauben gehindert, von drei Göttern oder Herren zu sprechen ...*

*Wer aber selig werden will, soll so über die Dreifaltigkeit denken.“*

***D. Unterscheidung und Zusammengehörigkeit von „Wesenstrinität“ und „Offenbarungstrinität“– bzw. „immanenter“ (interner) und „ökonomischer“ (heilsgeschichtlicher) Trinität***

Gott offenbart sich *zum einen* im biblischen Zeugnis als der ***Dreieine***, der er in sich selbst schon immer war, ist und sein wird. Gott ist nach einer altkirchlichen Formulierung von Ewigkeit her „einer“, aber nicht „einsam“. Er ist vielmehr in sich selbst ewige liebende Beziehung zwischen drei Personen, die völlig eines Wesens sind.<sup>24</sup> In dieser Hinsicht sprechen wir von Gottes *„Wesenstrinität“* oder *„immanenter“<sup>25</sup> Trinität*“. Sie fasst sich in die Aussage: Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit in sich selbst liebende Gemeinschaft, eine dreiseitige Ich-Du-Beziehung einander liebender Personen (Joh 17,24b), wobei sein Wesen *Liebe* ist.<sup>26</sup> – Bei einer rein monadischen Gottesvorstellung wie der des islamischen Allah ist es dagegen unmöglich, Gottes Wesen als Liebe zu bestimmen, was auch in der Tat im Koran und im muslimischen Kult nicht geschieht.

Gott manifestiert sich uns gegenüber *zum andern* in der biblisch dokumentierten Heilsgeschichte als der ***Dreifaltige***, nämlich als Schöpfer, Erlöser und Vollender. In dieser Hinsicht sprechen wir von Gottes *„Offenbarungstrinität“*. Sie fasst sich in die Aussagenreihe: Durch den Schöpfungsakt hat sich Gott ein endliches Gegenüber gesetzt, das er in der Welt- und Heilsgeschichte einbezieht in die beglückende Bewegung seiner innertrinitarischen Liebe. In dieser geschichtliche Form annehmenden liebenden Zuwendung zu seinen Geschöpfen handelt Gott wiederum als Dreieiniger im

<sup>24</sup> Besonders das Johannesevangelium weist wiederholt darauf hin, so in Kap. 3,35; 5,20; 15,9

<sup>25</sup> Abgeleitet von lat. *immanere* = innewohnen.

<sup>26</sup> Auf der berühmten Dreifaltigkeits-Ikone des russisch-orthodoxen Malers *Andrej Rublev* (auch *Rubl'jow* geschrieben; 1360-1439) ist gerade das „*Hypostase*“-Sein, d. h. die Personalität sowohl des Vaters, des Sohnes als auch des Heiligen Geistes, durch deren Erscheinung in den Gestalten dreier Engel besonders betont. Die Ikone deutet auf deren vor-weltliche, immanente Trinität hin und auf das innertrinitarische Gespräch über den Heilsratschluss, dass eine der drei göttlichen Personen in die Welt gehen werde um das Menschengeschlecht zu erlösen.

Zusammenwirken aller drei göttlichen Personen<sup>27</sup> (Lk 4,18a). Doch tritt in der menschlichen Wahrnehmung bei jedem Akt jeweils eine der göttlichen Personen in den Vordergrund.

Angesichts der hier ausgeführten Verschiedenheit der Aspekte von Gottes Dreieinigkeit und Dreifaltigkeit unterscheidet die Dogmatik also zwischen „immanenter“ und „ökonomischer“ Trinität:

Die *immanente* Trinität bedeutet Gottes von Ewigkeit her bestehende Dreiheit in Einheit. Jede der göttlichen Personen ist voll und ganz Gott; und doch – wie schon gesagt – bekennen wir nicht etwa drei Götter, sondern einen einzigen Gott in drei Personen. Diese sind real voneinander verschieden durch die Ursprungsbeziehungen: Es ist „der Vater, der zeugt, und der Sohn, der gezeugt wird, und der Heilige Geist, der hervorgeht“. In den drei göttlichen Personen ist „alles ... eins, wo sich keine Gegensätzlichkeit der Beziehung entgegenstellt“. Es herrscht eine vollkommene Einheit des Verstehens, Empfindens und Wollens. Sie ist das Urbild der Einigkeit der einzelnen Jünger Jesu (Joh 17,20-26) und der Einheit der Kirche insgesamt, wobei die Liebe Gottes des Vaters zu Gott dem Sohn ihre Entsprechung in der Liebe des Sohnes zu seinen Jüngern findet (Joh 15,9).

Die *ökonomische* Trinität entfaltet sich im je besonderen heilgeschichtlichen Wirken Gottes des Schöpfers, Erlösers und Neuschöpfers. Die Sendung des Erlösers und die des Heiligen Geistes durch den Vater in der heilsgeschichtlichen Trinität sind das Urbild der Heilssendung der Jünger durch den Erlöser (Joh 17,18; 20,21).

Dogmatisch betrachtet besitzt die immanente Trinität logische Priorität gegenüber der ökonomischen; denn erstere meint ja das ewige Sein Gottes vor aller Zeit und Welt, innerhalb derer das Wirken letzterer geschieht. Aber vom Standpunkt der menschlichen Erkenntnis aus betrachtet beginnt die trinitarische Wahrnehmung beim dreifaltigen Offenbarungs- und Heilshandeln Gottes in der Welt und im Leben des einzelnen Menschen. Von dieser Wahrnehmung und ihrer Deutung her erfolgt dann der Rückschluss auf das vorgegebene Sein der in Erscheinung tretenden drei göttlichen Personen und ihres innigen Verhältnisses zueinander. Darum ist es sinnvoll, bei der Entfaltung der Trinitätslehre bei der ökonomischen Dreifaltigkeit Gottes einzusetzen, ohne aber diese – wie Karl Rahner es postuliert<sup>28</sup> – mit seiner immanenten Dreieinigkeit ineinzusetzen oder gar diese als eine überflüssige spekulative Konstruktion zu erklären. Denn das Sein geht dem Handeln voraus und ist sein tiefster Ermöglichungsgrund. Andernfalls könnte man ja irrtümlich für die Urheberchaft der wahrgenommenen Akte Gottes auch andere Gründe vermuten.

### III. Kernpunkte innerchristlicher trinitarischer Auseinandersetzungen

***Kämpft für den überlieferten Glauben, der den Heiligen ein für allemal anvertraut ist. (Jud 1,3) – Nach meinem Weggang werden aus eurer Mitte werden Männer auftreten, die mit falschen Reden die Jünger auf ihre Seite ziehen. Seid also wachsam! (Apg 20,29-31a)***

#### A. Kirchengeschichtliche Widersprüche oder Umdeutungen der Trinität

Schon in der Alten Kirche ist es über dem Bekenntnis zur Dreieinigkeit Gottes zu heftigen, sich lange hinziehenden innerkirchlichen Auseinandersetzungen gekommen. Dazu gehörte besonders der Streit zwischen den Anhängern des *Arius* (260-336), der Christus für ein engelartiges Geschöpf hielt, und denen des *Athanasius* (295-336), der jenem gegenüber die Wesensgleichheit des Sohnes bekräftigte.

<sup>27</sup> Ein trinitarischer Lehrsatz lautet: „Opera Trinitatis ad extra sunt indivisa“, d.h. im Wirken Gottes nach außen sind die drei die Handlungen der drei göttlichen Personen untrennbar mit einander verbunden. 4. Konzil im Lateran 1215.

<sup>28</sup> Der Münchener katholische Dogmatiker *Karl Rahner* (1904-1984) hat das Axiom geprägt: „Die ökonomische Trinität ist die immanente und umgekehrt.“ (Bemerkungen zum dogmatischen Traktat „Der Trinitate“, in ders.: Schriften zur Theologie, Bd. 4, Einsiedeln 1960, S. 15. – Rahners These wurde besonders von *Hans Urs von Balthasar* (1905-1988) kritisiert.

Daneben gab es auch theologische **Missverständnisse** und Umdeutungen der Dreieinigkeit, die sich unter anderem Namen verkappt oder offen bis in die Gegenwart gehalten haben.

Im **Adoptianismus**, dem einen Missverständnis, meint man, dass der Mensch Jesus erst bei seiner Taufe oder durch seine Auferweckung zur Gottessohnschaft erhoben worden sei. Heute spricht man im Sinne einer Vorbildchristologie von Jesus gern als dem „exemplarischen Menschen“, dem „Menschen für andere“, dem Anwalt eines für seine soziale und politische Befreiung kämpfenden Volkes<sup>29</sup>. Man hält ihn also letztlich nur für einen Menschen. Von einer schon von Ewigkeit her bestehenden Wesensgleichheit dreier göttlicher Personen kann hier nicht mehr die Rede sein, und somit ist dem Bekenntnis zu Gottes Dreieinigkeit die Grundlage entzogen.

Das andere Missverständnis ist das des **Modalismus**. Danach seien die drei in der Heilsgeschichte wirkenden göttlichen Gestalten nur unterschiedliche Erscheinungsweisen ein und desselben Gottes. Insofern wäre Gott der Vater am Kreuz gestorben<sup>30</sup>.

In der modernen **Pluralistischen Religionstheologie** betrachtet man alle in den Weltreligionen unter verschiedenen Namen verehrten Gottheiten – einschließlich des biblischen Gottes – für austauschbare Vergegenständlichungen spiritueller Erfahrungen. Ihnen allen liege eine gemeinsame mystische Wirklichkeit zugrunde, deren Wesen in jeder Hinsicht unerkennbar bleibt, die man aber tiefenpsychologisch zu erfassen sucht und in der man eine Basis auch zur Vereinigung der verschiedenen Religionen erblickt. Damit wird Gottes Selbstoffenbarung als dreieiniger Gott – das Herzstück der biblischen Offenbarung! – preisgegeben.

Gegen solche und ähnliche trinitarische Irrlehren haben die rechtgläubigen Theologen der Alten Kirche einen leidenschaftlichen geistigen Kampf geführt, der ihnen bisweilen sogar Gefangenschaft und Verbannung eintragen konnte. Diese Beharrlichkeit darf nicht als doktrinäre Streitsucht oder begriffliche Haarspalterei erklärt werden. Vielmehr hatten die Väter für ihre Unnachgiebigkeit drei sehr wesentliche Beweggründe:

*Erstens war apologetisch* – im Einstehen für den wahren Glauben – die Gefahr abzuwehren, dass ein entstellter trinitarischer Glaube das junge Christentum in der Begegnung mit anderen Religionen in die Verwechslung und Vermischung mit deren heidnischen Gottesvorstellungen und damit in den Synkretismus abgleiten lassen könnte. Diese Gefahr besteht auch heute.

*Zweitens stand soteriologisch* – im Blick auf die Erlösung – bei einer Preisgabe der Göttlichkeit aller drei Personen das volle, durch die Mission vermittelte Heil der Glaubenden auf dem Spiel; denn wahre Erlösung kann nur Gott selber vollbringen: der Vater durch seinen Sohn Jesus Christus im Heiligen Geist. Dieses soteriologische Grundanliegen – und nicht etwa Freude an religionsphilosophischer Spekulation! – war in der Tat die eigentliche Antriebskraft, welche die Alte Kirche dazu bewegte, sich mit Leidenschaft und Gewissenhaftigkeit der dogmatischen Sicherstellung ihres Bekenntnisses zu Dreieinigkeit Gottes des Retters aus Sündenschuld, dämonischer Gebundenheit und Todverfallenheit zu widmen.<sup>31</sup> Auch heute verliert die christliche Mission, wenn sie nicht an der Gottheit aller drei

<sup>29</sup> Peter Beyerhaus: *Theologie als Instrument der Befreiung. Die Rolle der neuen „Volkstheologien“ in der ökumenischen Diskussion.* TVG Brunnen, Gießen 1986.

<sup>30</sup> **Patripassianismus**: Häresie in der ersten Hälfte des 2. Christlichen Jahrhunderts. Um die Einheit der Gottheit zu retten, sagten die Patripassianer, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist die Erscheinungsformen einer einzigen Person seien. Danach wäre der Vater selbst aus der Jungfrau geboren, hätte er in der Passion gelitten (daher der Spottname P.). – Eine andere Version des Modalismus verbindet sich mit dem Namen **Sabellius** (Anfang 3. Jh.). Im Rückgriff auf den in der Theaterpraxis gebräuchlichen Begriff der „Rolle“ bzw. der „Persona“ (προσωπον = Gesicht oder auch Gesichtsmaske) meinte Sabellius, Gott habe sich in der Heilsgeschichte zunächst in der Person des Vaters als Schöpfer, dann in der Person des Sohnes als Erlöser und schließlich in der Person des Geistes als Lebensspender offenbart, sei aber immer ein und derselbe – unitarische – Gott geblieben.

<sup>31</sup> Treffend schreibt *Rolf Hille* (Wer ist Gott? a. a. O. S. 28): „Selbsterlösung ist nicht möglich. Erlösung muss von außen durch Gott kommen. Diese Vollmacht des Sohnes und des Geistes Gottes zur Erlösung ist der Antrieb, der in der Geschichte der Theologie zur Entfaltung des trinitarischen Dogmas geführt hat.“

Personen festhält, ihren eigentlichen Beweggrund und letztlich – wie viele Zeitgenossen auch meinen – ihre Existenzberechtigung.

*Drittens* ging es der Alten Kirche **doxologisch** – im Blick auf Gottes Verherrlichung – um den Inhalt des christlichen Lobpreises, der sich gleichermaßen an Gott den Vater wie an den Sohn und den Heiligen Geist in ihrer ewigen Gemeinschaft wendet. Für sie galt hier der Grundsatz: „*Lex orandi lex credendi*“, d.h.: Die rechte Gestalt der Liturgie und der echte Inhalt des Glaubens sind eins, und beide folgen auseinander<sup>32</sup>. Auch heute lässt sich aus der im Gottesdienst gebrauchten Gebetsanrede auf das Gottesbild des Liturgen (bzw. der Liturgin) schließen. In der katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen verhindert die Festschreibung der liturgischen Texte und die Verpflichtung der Liturgen auf die treue Rezitation dieser Texte ein Abgleiten vom biblischen und kirchlichen Gottesbild in davon abweichende subjektive Gottesvorstellungen.

So hat also das dreifache Motiv für den Kampf um das unverkürzte und unverfälschte Bekenntnis zu Gottes Dreieinigkeit als Vater, Sohn und Heiliger Geist seine Bedeutsamkeit auch in der heutigen theologischen Auseinandersetzung um die Gültigkeit und Aktualität des altkirchlichen Trinitätsdogmas uneingeschränkt behalten. Christlicher Glaube ist trinitarisch, oder er ist nicht mehr christlich.

Sogar zu frontalen **Widersprüchen** gegen die Trinitätslehre ist es in der Kirchengeschichte immer wieder einmal gekommen. Selbst in der Reformationszeit traten **antitrinitarische Bewegungen**<sup>33</sup> auf, die z. T. später unter dem Namen „**Unitarier**“ in Polen, England und Amerika eigene Kirchen bildeten. In der Gegenwart gibt es *Sekten*<sup>34</sup>, die das Verständnis von Gott als einer Einheit dreier göttlicher Personen als angeblich der Bibel widersprechend ablehnen. Entweder betrachten sie Christus als einen Gott nahestehenden Menschen und den Heiligen Geist als unpersönliche Kraft Gottes, oder sie missverstehen das Verhältnis von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist modalistisch.

Seit der Aufklärung gab es gerade unter Theologen die Auffassung, die Dreieinigkeit Gottes sei ein Ergebnis theologischer Reflexion und kirchlicher Entscheidung im Lauf einer dogmengeschichtlichen Entwicklung. Ja, es wurde und wird noch heute grundsätzlich bestritten, dass die Trinitätslehre in der Heiligen Schrift begründet ist. Man behauptet, sie sei ein Produkt griechischer Philosophie. Dass sie unbiblisch oder auch unzeitgemäß sei, ist eine auch heute verbreitete Auffassung. Schon der liberale Kirchengeschichtler *Adolf von Harnack* (1851-1930) sprach von einer „Hellenisierung des Dogmas“<sup>35</sup>. Das war eine irreführende, philologisch wie auch theologisch und historisch falsche Vorstellung: Denn allenfalls entsprach die sprachliche *Form*, keineswegs aber der *Inhalt* der kirchlichen Trinitätslehre dem vorchristlichen griechischen Denken. Gerade darin besteht ja die große Leistung der Kirchenväter, dass ihnen nach sorgfältiger theologischer Reflexion und semantischer Abwägung hinsichtlich der in Frage kommenden griechischen und lateinischen Begriffe der theologische Übersetzungsakt gelang, für den biblischen Glaubensinhalt eine Sprachgestalt (ggfs. durch Umformung) zu schaffen, die die Aussagen des Dogmas angemessen wiedergab.

In der **Feministischen Theologie** lehnen sich radikale Vertreterinnen gegen die Trinitätslehre auf, weil es sich hier um eine Gemeinschaft von drei männlichen Personen handele.<sup>36</sup> Oder sie

<sup>32</sup> »Für mich war die liturgische Tradition der Orthodoxen Kirche immer eine unbedingte und unbestrittene Autorität in Fragen des Glaubens ... Wenn sich daher in der Auffassung irgendeines Dogmas ein Widerspruch zwischen der einen oder anderen theologischen Autorität einerseits und den liturgischen Texten andererseits ergibt, bin ich immer geneigt, letzteren den Vorzug zu geben«. Bischof *Hilarion (Alfejev)*: Geheimnis des Glaubens. Einführung in die orthodoxe dogmatische Theologie. Aus dem Russischen übersetzt von H.-J. Röhrig, Freiburg/ Schweiz 2003, 16.

<sup>33</sup> Dazu gehörten einige der „radikalen Reformer“, darunter der spanische Arzt und kritische Humanist *Michael Servet*. Er wurde 1553 vom Rat der Stadt Genf auf Calvins Veranlassung wegen Gottesleugnung (!) zum Feuertod verurteilt; Hauptwerk: *De trinitatis erroribus* 1531.

<sup>34</sup> z. B. die „Zeugen Jehovas“ und die Mormonen.

<sup>35</sup> A. v. Harnack erklärte: Das Dogma ist in seiner Conception und in seinem Ausbau ein Werk des griechischen Geistes auf dem Boden der Evangeliums.“ Lehrbuch der Dogmengeschichte Bd. I, 1885, S. 20

<sup>36</sup> Besonders krass *Mary Daily*: Jenseits von Gottvater, Sohn & Co, München 1980.

interpretieren den grammatischen Artikel "die" beim hebräischen Wort für „Geist“ – „*ruach*“ – , bezogen auf den Heiligen Geist, in geschlechtsspezifischem Sinne und missbrauchen so die Trinitätslehre in erster Linie für ihre Gender-Ideologie, ohne zu beachten, dass das griechische Wort für „Geist“ in den frühchristlichen Symbola – „*to pneuma*“ – ein sächliches Geschlecht besitzt und im Lateinischen – „*spiritus*“ – maskulin ist.

### ***B. Heutige theologische Entstellungen der klassischen Trinitätslehre***<sup>37</sup>

Im Unterschied zu solcher offenen Bestreitung der Dreieinigkeit gibt es auch moderne theologische Positionen, die an ihrer Existenz zwar verbal festhalten, ihr aber andere Sinndeutungen geben, welche die uneingeschränkte personale Göttlichkeit Jesu Christi und des Heiligen Geistes faktisch verneinen. Die kirchliche Trinitätslehre wird in der Gegenwart zum Beispiel von theologischen Auffassungen bedroht, welche die heilsgeschichtliche und die ewige Trinität *gleichsetzen*. Eine solche Gleichsetzung birgt die Gefahr der Verendlichung oder **Pantheisierung** Gottes, – Das heißt: Gott wird mit der Schöpfung identifiziert und geht völlig in ihr auf. Damit wird der fundamentale Unterschied zwischen dem unendlichen, souveränen Gott einerseits und der endlichen, durch und durch von ihm abhängigen Schöpfung andererseits verwischt. Diese Gleichsetzung von immanenter und ökonomischer Trinität fördert nämlich das Missverständnis, als ob sich das Handeln Gottes am Menschen und an der Schöpfung *notwendig* aus seinem ewigen Wesen ergebe. Gott sei, erklärt der Philosoph *Hegel* in seinem spekulativen Trinitätsverständnis, um sein eigenes Wesen zu erkennen und zu verwirklichen, gezwungen, aus sich selbst hervorzutreten. Darum stelle er sich als sein Abbild den Sohn gegensätzlich gegenüber, um diesen Gegensatz dann im Heiligen Geist als höhere Synthese aufzuheben. Bei einer solchen über Gott stehenden Notwendigkeit geht der biblische Gedanke der freien Liebe des Dreieinigen Gottes als innere Voraussetzung für sein konkretes geschichtliches Handeln verloren.

Ähnlich gefährlich ist es, das geschichtliche Leiden des menschengewordenen Gottessohnes in das ewige Wesen Gottes selbst schon hineinzuverlegen und diesem Kreuzesgestalt zuzusprechen. Wo dies geschieht, leidet Gott vorgeblich weniger an der Sünde der Menschen als vielmehr an sich selber und seiner Ihm missglückten Schöpfung! Hier werden buddhistische Vorstellungen in die christliche Gotteslehre eingetragen.<sup>38</sup>

Die Vorstellung, dass auch Gott leiden könne und es bei ihm eine Veränderung und Werden gebe, begegnet zwar in der christlichen Denkgeschichte immer wieder einmal (z. B. bei *Origenes*, *Jakob Böhme* und *Hegel*). Sie widerspricht jedoch eindeutig seinem in der immanenten Trinität feststehenden unveränderlichen Wesen (vgl. Mal 3,6 und Jak 1,17) und wäre eine Seinsminderung. Einer solchen aber haben die klassischen Lehrer der Kirche wie z. B. *Theodoret von Cyrus*, *Athanasius* und *Leo d. Gr.* entschieden widersprochen.<sup>39</sup> Nicht der ewige Sohn Gottes litt und starb am Kreuz, sondern Jesus nach seiner menschlichen Natur, die der Gottessohn bei seiner Inkarnation in der Jungfrau Maria angenommen hat, ohne mit ihr völlig zu verschmelzen. Gott der barmherzige Vater kennt und beweist besonders in seiner innigen Verbundenheit mit seinem gekreuzigten Sohn (2Kor. 5, 19; Joh 3,16) zwar ein *Mitleid*, aber er leidet nicht selber.

Eine weitere in modernen Entwürfen einer Trinitätstheologie zu beobachtende Tendenz geht dahin, die innertrinitarische Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist als ein bloßes Beziehungsgeflecht zu erklären, worüber die Eigenständigkeit der drei göttlichen Personen aus dem Blickfeld gerät. Verloren geht infolge dessen auch die unaustauschbare personale Eigenständigkeit jedes einzelnen Menschen, der doch zu einem individuell ausgeprägten Ebenbild Gottes erschaffen ist, und damit dessen unantastbare Würde.

<sup>37</sup> Eberhard HAHN sagt zu Recht (in: Rolf Hille: *Wer ist Gott?* 2007, S. 19): „Wie bereits in der Alten Kirche so besteht die Funktion der Trinitätslehre bis zum heutigen Tage darin, gegenüber den verschiedenartigsten Verkürzungen auf die Fülle des sich offenbarenden Gottes – erschlossen in seinem Wort – hinzuweisen.“

<sup>38</sup> *Kazoh Kitamori*: *Theologie des Schmerzes Gottes*. Göttingen 1972

<sup>39</sup> Vgl. *L. Scheffczyk/Anton Ziegenaus*: *Katholische Dogmatik IV*, Aachen 2000, S. 317 f.

Eine solche radikale Sozialisierung der heiligen Dreifaltigkeit bereitet dem Eindringen eines ideologischen Sozialismus den Weg.

Die Unterscheidung von immanenter und ökonomischer Trinität hat große Bedeutung für Glauben und Handeln der Kirche. Bedenkt man nämlich unter Absehen von Gottes ewiger Wesenstrinität nur sein dreigestaltiges Handeln in Schöpfung und Erlösung, nimmt man also nur die ökonomische Trinität wahr, so besteht die Gefahr, dass man Gottes Handeln in der Geschichte völlig aufgehen lässt und es mit den in ihr auftretenden Personen, Bewegungen und Geschehnissen identifiziert. Hier wird vernachlässigt, dass Gottes Welthandeln immer einen transzendenten Ausgangspunkt hat: Der Dreieine steht der Schöpfung gegenüber, ohne je ein Teil von ihr zu sein. Dies zu übersehen verführt religiös zum Pantheismus sowie – in Befreiungstheologien – politisch zu einer Säkularisierung der Heilsgeschichte und zu einer Anfälligkeit für emanzipatorische **Ideologien**.

Letzteres geschah tatsächlich in der „*Theologie der Säkularisation*“, die die Genfer Ökumenische Bewegung in den 1960er und 1970er Jahren maßgeblich beeinflusste. In ihrem Gefolge veränderte sich das Missionsverständnis des Ökumenischen Rates der Kirchen radikal. An die Stelle der evangelistischen Mission, die dem ewigen Heil der Menschen dient, traten sozial-politisches Handeln in der sogenannten Dritten Welt und Dialog mit nichtchristlichen Religionen und Ideologien. Zwar hielt man formal immer noch an einer trinitarischen Begründung der Mission<sup>40</sup> fest; aber man identifizierte dabei das Wirken Gottes des Dreieinigen mit seiner ideologisch behaupteten Präsenz in geschichtlichen Entwicklungen, besonders in sogenannten Befreiungsbewegungen (Stichworte: "Missio Dei" – nun neu gefüllt – und "Gott in der Geschichte").

Eine weitere Gefahr mancher neuerer theologischer Positionen besteht darin, die immanente Trinität so stark zu betonen, dass zwischen dieser und der ökonomischen nicht mehr klar unterschieden wird. Daraus erwächst dann umgekehrt die Gefahr eines **Verlustes der Heilsgeschichte**. Sie erscheint dann immer schon als „überholt“ und entmächtigt von Gottes ewigem dreieinigem Wesen und seinem daraus abgeleiteten ewigen Ratschluss. Weil der Sohn und der Heilige Geist schon ewig beim Vater waren, so folgert man irrtümlich, sei die Menschheit schon von Ewigkeit her erlöst und geheiligt. Der dramatische Verlauf, den die Heilsgeschichte durch den Widerspruch des Menschen und das Wirken widergöttlicher metaphysischer Mächte genommen hat, und die hohe personale Verantwortung, die dem Menschen als geliebtes Gegenüber Gottes zuerteilt ist, werden auf diese Weise nicht mehr voll ernst genommen. Die für die biblische Heilsgeschichte grundlegende Unterscheidung zwischen dem Schöpfungswirken Gottes und seinem geschichtlichen Erlösungshandeln und eschatologischen Vollendungshandeln sowie zwischen Natur und Gnade wird bei einer solchen Identifikation von Gottes Wesenstrinität mit seiner heilsgeschichtlichen Offenbarungstrinität faktisch eingegebenet.

Vor den genannten Fehlentwicklungen trinitarischer Theologie kann nur das ständige korrekturbereite Hören auf die Heilige Schrift und die ununterbrochene und immer wieder neu gewonnene doxologische Grundausrichtung auf den vor aller Schöpfung und Geschichte und ewig darüber thronenden Dreieinigem Gott bewahren. In diesem Sinne besingt die christliche Gemeinde Gottes immanente Wesenstrinität mit dem evangelischen Liederdichter Martin Rinckart (1586-1649):

*Lob, Ehr und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne,  
und Gott, dem Heil'gen Geist, im höchsten Himmelsthron:  
Ihm, dem dreiein'gen Gott, wie es im Anfang war  
und ist und bleiben wird, so jetzt und immerdar.*

---

<sup>40</sup> Siehe unten die Abschnitte VI.A. und B.

## IV. Gottes Dreieinigkeit als Fundament der Kirche Jesu Christi

***Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe*** (Mt 28,19 f.)

Der Dreieieinige Gott hat, um den Menschen in Seine ewige Gemeinschaft von Vater, Sohn und Heiligem Geist einzubeziehen, die Kirche Jesu Christi gestiftet – die Heils- und Reichsgemeinde des Messias.<sup>41</sup> Durch ihren Dienst will er den Menschen die Fülle der ihnen zgedachten Gnade zuwenden. Darum hat er ihr Ämter gegeben, denen die Verwaltung der Gnadenmittel: die Verkündigung des Evangeliums, die Spendung der Sakramente und weiterer Segenshandlungen anvertraut ist. Zugleich ist die Kirche die Gemeinschaft derer, die durch die Taufe auf den Dreieinen Gott und den Glauben an sein dreifältiges Wirken als neues Gottesvolk den e i n e n Gott zum Vater und in Jesus Christus den e i n e n Herrn haben (1Kor 8,6). Sie hat der e i n e Geist zu e i n e m Leib getauft und „mit dem e i n e m Geist getränkt“ (1Kor 12,13). Das Bekenntnis zu Gottes Dreieinigkeit ist so das feste Fundament der Kirche Jesu Christi, das ihr Dasein und ihre Wirksamkeit bleibend bestimmt und ihren Lebensäußerungen ihr spezifisches Gepräge gibt. Weicht sie jedoch von diesem Grundbekenntnis ab durch die Übernahme eines „anderen Evangeliums“ (Gal 1,6.9; 2Kor 11,3f), hört sie auf, wahre Kirche, Braut Christi<sup>42</sup> zu sein. Sie verdirbt zur falschen Kirche, wird zum willfährigen Organ der teuflischen Antitrinität und verfällt Gottes Strafgericht (Off 17,1-6).

Es ist für das rechte Selbst- und Sendungsverständnis der Kirche entscheidend, dass sie erkennt, was der trinitarische Ursprung und das Ziel ihres Weges durch die Zeiten ist und in welcher mehrfachen Weise der Dreieieinige Gott sie bei der Ausführung seines großen Liebesplanes als Schöpfer, Erlöser und Vollender gebrauchen möchte.

Konkret wird der Dreieieinige Gott als Fundament der Kirche erkennbar in ihrem dreifachen Dienst der *Leiturgia*, *Martyria* und *Diakonia* – d. h. dem **Gottesdienst**, der **Mission** und dem **Liebesdienst** –, in ihren **dogmatischen** und **ethischen** Überzeugungen, in ihren **ökumenischen** Bemühungen um die Einheit des Leibes Christi wie auch in ihrem **Dialog** mit den Vertretern nichtchristlicher Religionen und zeitgenössischer Ideologien.

### ***A. Gottes Wesenstrinität als Urbild christlicher Koinonia***

Da Gott keine in sich selbst verschlossene Schicksalsmacht ist, vielmehr von vorneherein dafür offen ist, auch andere Wesen in seine trinitarische Beziehung einzuschließen, so ergibt sich daraus eine besondere Art der Gemeinschaft, im Griechischen *Koinonia*, womit das allen Gemeinsame betont ist. Im Rahmen der Heilsordnung sind Christen berufen "*zur Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus, unserem Herrn*" (1Kor 1,9; vgl. 1Joh 1,3) kraft des Heiligen Geistes. Die die Kirche kennzeichnende Koinonia ist von daher kein von Menschen vorgenommener organisatorischer Zusammenschluss aller *Glaubenden* und *Getauften*. Vielmehr ist sie eine von Gott selbst gestiftete organische *Gemeinschaft der Liebe*, und dies als eine Widerspiegelung der Liebesgemeinschaft zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist.<sup>43</sup>

<sup>41</sup> 1Tim 3,15; Hebr 12,23a; Off 5,9f.

<sup>42</sup> Joh 3,29; 2Kor 11,2; Eph 5,32; Off 19,7; 21,9

<sup>43</sup> Nach **Cyprian** (Bischof von Karthago; \*ca.200; Martyrium 258) ist die Kirche „das durch die Einheit des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes geeinte Volk“ (De Oratione Domini 23:CSEL 3,285).

Zwar ist – wie Geschichte und Gegenwart der Christenheit zeigen – der Vollzug der Liebe in der Kirche Jesu Christi immer wieder beeinträchtigt und sündhaft getrübt. Und doch gewinnt – wie eine ausgewogene Betrachtung der Kirchengeschichte bestätigt – diese trinitarische Liebe bei aller Vorläufigkeit konkrete irdische Gestalt in den vielfältigen Erweisen der christlichen Nächsten- und Feindesliebe. Die Liebe der Jünger Jesu untereinander ist ausdrücklich des Herrn Gebot (Joh 13,34). Sie wird anschaulich in der „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1), die als "Heilige" die Heiligkeit der Liebe Gottes widerspiegeln, sowie bei den Märtyrern der Kirche aller Zeiten, die ihren Verfolgern verzeihen und sie, anstatt ihnen zu fluchen, zu segnen vermögen (Mt 5,43-45).

### ***B. Die trinitarische Prägung des kirchlichen Gottesdienstes***

Noch stärker als dogmatische Grundsatzklärungen hat für das Glaubensbewusstsein der Gemeinde die durchgehende Prägung der traditionellen *Liturgien* durch ihren trinitarischen Grundbezug Bedeutung. Das gilt besonders für die orthodoxe Kirche. Ihre Glieder erfahren die Dreieinigkeit im Gottesdienst so nachhaltig, dass im Osten die Frage nach der Relevanz dieser Lehre für den Glauben nicht besteht, ja, nicht einmal als Frage verstanden wird!

Die Göttliche Liturgie des Chrysostomos beginnt mit der doxologischen Anrufung des Dreieinigen Gottes »*Gepriesen (bzw. gesegnet) ist/ sei das Reich des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen*«. <sup>44</sup>

Gleicherweise wird der trinitarische Grundbezug im katholischen und evangelischen Gottesdienst deutlich durch dessen feierliche Eröffnung „*im Namen Gottes des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes*“. Ebenso mündet die Feier aus in ein heilhaftes trinitarisches Geschehen, nämlich in den der Gemeinde zugesprochenen *Segen*:

„*Es segne euch der allmächtige und barmherzige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist.*“ Auch der in der Regel gesprochene *aaronitische* Segen (4Mo 6,24-26) ist angesichts seiner Dreigliederung und seines dreifältigen Gnadenzuspruches sowie des Kreuzzeichens trinitarisch zu verstehen.

Der geistliche Aufblick zum Dreieinigen Gott durchzieht darüber hinaus den gesamten Gottesdienst. Er geschieht am Eingang oder Ende vieler Gebete und gibt schon durch den Kanzelgruß aus 2Kor 13,13 der Predigt ihre Beglaubigung durch den Dreieinigen Gott.

Psalmengebete münden von alters her in das *Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto* aus; denn in ihnen betet nach kirchlichem Verständnis letztlich Christus selber im Heiligen Geist zu seinem Vater. Viele ***Choräle*** und auch moderne Glaubenslieder wenden sich zumindest im Schlussvers lobpreisend an den Dreieinigen Gott.

In der Mitte der Liturgie stellt sich die ganze Gemeinde mit den drei Glaubensartikeln – meist des Apostolikums – in die geistliche Kontinuität trinitarischen Bekennens ihrer Väter im Glauben. Bei Festgottesdiensten bekennen evangelische Christen diesen auch mit dem in der katholischen Kirche und in den Ostkirchen üblichen Nizänum bzw. Nicäno-Konstantinopolitanum. In der russisch-orthodoxen Kirche wird so die Trinitätslehre regelrecht eingesungen.

<sup>44</sup> Die Göttliche Liturgie des Hl. Johannes Chrysostomos mit den besonderen Gebeten der Basilien-Liturgie im Anhang, Heft A, B, C. Unter Mitarbeit von R. Albrecht, K.Ch. Felmy und M. George hg. von Fairy v. Lilienfeld, Erlangen 2000 (= OIKONOMIA, Bd. 2), 22.



Auch die *Sakramente* und Segenshandlungen der Kirche finden ihre Beglaubigung dadurch, dass sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogen werden. Fehlen etwa bei der verwendeten Taufformel diese drei Namen oder werden sie in zeitgeistiger Willkür durch andere ersetzt<sup>45</sup>, ist die Taufe ungültig und müsste wiederholt werden. –

Wenn in der orthodoxen Liturgie den Einsetzungsworten die sogenannte *Epiklese*, d. h. die Bitte um das Kommen des Heiligen Geistes, folgt, so geschieht das in der Überzeugung, dass auf dieses an den *Vater* gerichtete Gebet hin der *Heilige Geist* die Gaben von Brot und Wein in Leib und Blut *Christi* verwandelt. Die auch in katholischen und manchen evangelischen Eucharistiefiern wieder übliche Epiklese kann in ihrem Wortlaut ausdrücklich trinitarische Gestalt tragen. Sie wendet sich an Gott den *Vater* mit der Bitte: „Sende deinen *Geist* auf diese Gaben herab und heilige sie, damit sie uns werden Leib und Blut deines *Sohnes*, unseres Herrn Jesus Christus.“

In der Schlussdoxologie des eucharistischen Hochgebetes kommt in der katholischen Liturgie der Glaube an den Dreifaltigen Gott besonders manifest zum Ausdruck: „*Durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, allmächtiger Vater, in der Einheit des Heiligen Geistes alle Herrlichkeit und Ehre jetzt und in Ewigkeit. Amen.*“<sup>46</sup>

Auch evangelische Christen dürfen dafür dankbar sein, dass sie in ihren Gottesdienst-Ordnungen einen reichen geistlichen Schatz trinitarischen Denkens, Lehrens und Bekennens besitzen. Dies Erbe gilt es zu hüten und verantwortungsvoll weiter zu entwickeln. Dazu reicht es freilich nicht, immer erneute gottesdienstliche Handbücher und Agenden zu schaffen und amtlich einzuführen. Wichtiger ist es, dass sich die Leiter der Gemeinden darum bemühen, bei deren Gliedern durch sorgfältige Einführung in den Geist und die Gestalt der Liturgie ein entsprechendes Bewusstsein zu wecken, angefangen im Kindergottesdienst und im Konfirmandenunterricht. Ziel soll sein, ihren Mitchristen dazu zu verhelfen, dass sie die wirkmächtige Gegenwart des Dreieinigen Gottes und sein Gnadenhandeln von der Eröffnung bis zum Schluss des Gottesdienstes durch empfangende wie auch aktive Teilnahme erfahren können (vgl. 1Kor 14,25).

Leider stehen Gemeinden heute in einer **doppelten Gefahr**, in Extreme zu verfallen. Die *eine* ist, dass die klaren und grundlegenden trinitarischen Bezüge des gottesdienstlichen Ablaufs für viele Gottesdienstbesucher zu Formeln erstarren, die sie nur aus Gewohnheit anhören oder mitsprechen, ohne über ihren tiefen und lebenspendenden Gehalt nachzudenken.

Die *andere* Gefahr – besonders in evangelischen Gemeinden – ist, dass sie sich von den herkömmlichen liturgischen Formen wie von einem unnötigen Ballast trennen und nunmehr nach eigenem Gutdünken vermeintlich relevante, variierende Gottesdienstordnungen – z. B. „liturgische Nächte“ – zusammenstellen. Meist orientieren sie sich an den persönlich gefühlten Bedürfnissen der Teilnehmer und an Zeitereignissen. Damit aber entartet der Gottesdienst der Gemeinde zu einer kulturellen, mit rein soziologischen Begriffen erfassbaren Veranstaltung und verliert seine Hinordnung auf Gott.

<sup>45</sup> So gibt die modernistische „Bibel in gerechter Sprache“ die Taufformel im Missionsbefehl des Auferstandenen in folgendem Wortlaut wieder: „**Taucht sie ein in den Namen Gottes – Vater und Mutter für alle – des Sohnes und der heiligen Geistkraft!**“

<sup>46</sup> Katholischerseits hat Papst Benedikt XVI. im Apostolischen Schreiben „*Sacramentum Caritatis*“ (2007) den engen Zusammenhang zwischen Eucharistie und Trinität verdeutlicht: „In der Eucharistie offenbart sich der Plan der Liebe, der die gesamte Heilsgeschichte bestimmt (vgl. Eph 1,10; 3,8-11). In ihr gibt der Deus Trinitas, der in sich selbst die Liebe ist (vgl. 1 Joh 4,78), sich gänzlich in unsere menschliche Befindlichkeit hinein.“ (Nr. 8)

**Fazit:** Eine Rückbesinnung auf das trinitarische Wesen des christlichen Glaubens hat aus gewichtigen Gründen zentral beim Gottesdienst einzusetzen. Soll gegenüber den mannigfaltigen Verweltlichungstendenzen in den Kirchen echte Abhilfe geschehen, muss auch die trinitarische Prägung der Liturgie bekräftigt werden.

### **C. Das Dreifaltigkeits- bzw. Trinitatisfest und trinitarisches Gotteslob**

Innerhalb des Kirchenjahres ist die „Osterzeit“ die Zeit der häufigsten Hallelujagesänge – Freudenzeit eigentlich bis Pfingsten – ; doch zugefügt wurde noch das **Trinitatisfest**. Es stellt nach den vorangegangenen Festen die Zusammenfassung all dessen dar, was Gott durch die Sendung seines Sohnes und des Heiligen Geistes zum Heil der Menschheit gewirkt hat. In diesem letzten Hochfest des Glaubens feiern die Gläubigen ausdrücklich das Geheimnis des dreieinigen Gottes. Nach ihm zählen die evangelischen Kirchen lutherischer Tradition die folgenden bis zu 24 (!) Sonntage und bekennen dabei den einen Gott in seiner Trinität.

Die späte Entstehung und Ausformung des Trinitatisfestes wird deutlich sowohl in seinen Lesungen und Gebeten<sup>47</sup> wie auch an den Gesängen

#### **zur Eucharistiefeier (1 a) und zu Tagzeiten-/Stundengebet (1b):**

a) Liturgische Gesänge bei Gottesdiensten mit einbeschlossener Abendmahlsfeier.

*Introitus* = Anfangsgesang des Gottesdienstes ist zu Trinitatis: "*Benedicta sit Sancta Trinitas*" = "Gelobt / gebenedeit sei die heilige Trinität".

Dieser Text hatte 780 - 820 (die "Gründerjahre" unserer Gregorianik) noch nicht zur ausgeformten Liturgie des Kirchenjahres gehört. Es galt nun, diesem Text einen Klang anzulegen. In Ehrfurcht passte man den Klang des Sonntags Invokavit dem neuen Text<sup>48</sup> an.

Invokavit ist der Sonntag der beginnenden Vorbereitung auf Ostern!

So fügt sich dem Hörenden und Erinnernden ein Zusammenhangsbogen: 14 Wochen vor- und nachösterlichen Feierns der Auferstehung Christi im trinitarischen Bekenntnis.

b) Ganz anders sind die Stücke zum *Stundengebet* gestaltet, die der St. Galler Mönch *Hartker* (986/1011) in einem Riesenopus niedergeschrieben hat: wunderbare Antiphonen = Leitverse zum Gebet der Psalmen an Trinitatis; große Responsorien als kunstvolle Gesänge in den Vigilien = Nachtwachen. Es würde sich lohnen, die reichen Texte zum Lob und zur Anbetung der Trinität zu bedenken und in ihrem theologischen Gewicht zu erforschen – auch zum Vergleich mit mancher Verse-Schmiederei einiger unserer neueren Lieder. Das Fest war in St. Gallen inhaltsreich angekommen. Bekannte Texte sind: "*Gloria tibi Trinitas*" = "Ehre sei dir, Trinität" und "*Laus et perennis gloria*" = "Lob und immerwährende Ehre", "*Benedicat nos Deus, Deus noster*" = "Es segne / benedeie uns Gott, unser Gott".

## **2) Psalmengebete**

2.a) "*Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto, sicut erat in principio et nunc et semper et in saecula saeculorum. Amen.*" Mit dieser sog. „Kleinen Doxologie“ schließt seit dem 4. Jahrhundert das Gebet eines Psalms ebenso wie die Strophen der (meist vierzeiligen) Hymnen.

Anrührend berichtet Augustinus in seinen Bekenntnissen (*Confessiones* IX) von Nachtwachen in Mailand; er erlebte, wie man unter Anleitung von Bischof Ambrosius im Jahr 386 betete und rang im Widerstand gegen die arianische Christologie. Liturgiegeschichtlich wird einleuchtend vermutet, dass die Gemeinde Psalmvers für Psalmvers, Hymnenstrophe für Strophe, die ihr zugesungen wurde, mit dem *Gloria Patri* beantwortete: Gemeindebekenntnis

<sup>47</sup>Der Eröffnungsvers lautet: „Gepriesen sei der dreieinige Gott: Der Vater und der Sohn und der Heilige Geist; denn er hat uns sein Erbarmen geschenkt!“

<sup>48</sup> Codex Einsiedeln 121, S.99 und S.311; niedergeschrieben 960/970.

in "Kirchenkampfzeit" – nämlich: Jesus Christus ist das ewige Wort des Vaters (und nicht weniger!).

Die Deutung: "erat" kann heißen: 'er war' / 'sie war' / 'es war'. Hören wir "*ER war im Anfang*", denken wir sofort an den Beginn des Johannesevangeliums. Die uns aus den Psalmen bekannte Lobformel (mit dem Hinweis auf unser Jetzt, hin über die Generationen, die Weltzeiten und die Ewigkeiten Gottes) ist nun also christologisch gewendet. Die jetzige sog. ökumenische Übersetzung "...wie im Anfang, so auch ..." (also ohne das „wie es war“) erlaubt uns, wieder an dieses frühmittelalterliche Bekenntnis in Zeiten eines Kirchenkampfs gedanklich anzuknüpfen.

Und wie hat das gewirkt! Das volle Stundengebet eines Klosters mit Einrechnung der täglichen Eucharistiefiern verlockt zum Hochrechnen: Über 30 000 mal jährlich wurde dieses trinitarisch-christologische Lob gesungen/gesprochen! Es schloss zudem jede Predigt ab, hat auch seinen Platz in späteren frommen Übungen der Kirche, wurde teilweise durch Sich-Erheben, Sich-Verneigen, Sich-Bekreuzigen intensiviert.

2.b) Die Übersetzung des Wortes "*gloria*" allein mit "Ehre" kann kaum genügen. Vielmehr umfasst es auch den Ruhm, den Dank und –zuallererst! – die Anbetung. In vielen Kirchenliedern, in musikalischen Messen und Oratorien schwingt sich das Gloria zum Gipfel des liturgischen Gotteslobes auf.

Welchen Schatz an "Auffüllung" des Wortes und des ganzen Textes entdecken wir etwa in den mindestens 60 Gloria-Liedstrophen des Stamnteils des Evangelischen Gesangbuchs (1993), in den Schluss-Strophen der Hymnen der Kirche. Gern gesungen wird in Sätzen J.S. Bachs die berühmte Strophe von Martin Rinckart (1630/1636): "Lob, Ehr und Preis sei Gott ..." In älteren Gesangbüchern lutherischer Tradition kann man Gloria-Strophen auf jedes Kernlied finden.<sup>49</sup> Es ist bemerkenswert, dass sich in Kirchenliedern der trinitarische Lobpreis entweder im Dank auf das dreigestaltige Werk des sich in der Heilsgeschichte gnadenreich offenbarenden Dreifaltigen Gott beziehen kann<sup>50</sup> oder anbetend auf seine ewige wesenhafte Dreieinigkeit.<sup>51</sup> Es kann sich auch beides miteinander verbinden.<sup>52</sup>

Im schwedischen Kirchengesangbuch sind die Lobpreisstrophen durch ein \*Sternchen markiert, das die Gemeinde dazu auffordert, sich zu erheben. Dieser sinnvolle Brauch verdient Nachahmung auch in anderen Kirchen!

2.c) In der Psalmgebetspraxis hat man sich konfessionsübergreifend auf den Wortlaut verständigt:

*"Ehre sei dem Vater und dem Sohn(e) / und dem Heiligen Geist(e),  
wie im Anfang, so auch jetzt und alle Zeit, / und in Ewigkeit. Amen."*

#### ***D. Die Bedeutung von Gottes Dreieinigkeit für die Verkündigung der Kirche***

In der **Verkündigung** der Kirche, wie sie sich in der Gestaltung von Wort und Sakrament im Gottesdienst und in der missionarischen Verkündigung Ausdruck gibt, ist Gottes Dreieinigkeit als das tragende Fundament der Kirche auf Schritt und Tritt erkennbar. Jeder

<sup>49</sup> Psalmgebet und Psalmlied reformierter Tradition ("Hugenottenpsalter") bleibt ganz beim Bibelwort und hat die Tradition des trinitarisch-christologischen Akklamierens nicht übernommen.

<sup>50</sup> So z. B. in dem Lied „Dir, dir Jehova will ich singen von Bartholomäus Crassellius (1695) und auch in dem im evangelischen Gottesdienst oft als Gloria gesungenen (ursprünglich lateinischen) Choral „Allein Gott in der Höh` sei Ehr“.

<sup>51</sup> So im Schlussvers des Liedes von Martin Rinckart „Nun danket alle Gott“ (1636).

<sup>52</sup> Dies ist der Fall in den zum Trinitatisfest gesungenen Chorälen von Johann Olarius „Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Licht, mein Leben (1665) und von Gerhard Tersteegen „Brunnquell alles Heils, dich ehren wir“ (1745).

Gottesdienst und jede Verkündigung der Christen geschehen grundsätzlich im Namen des Dreieinigen Gottes. Die Kirche hat zudem die Pflicht, ihr trinitarisches Fundament in ihrem gottesdienstlichen und missionarischen Handeln klar erkennbar zu machen<sup>53</sup>, um Missverständnissen und Verdunkelungen des Evangeliums zu wehren. Das Kirchenjahr mit seiner Perikopen-Ordnung – d. h. die traditionell für alle Sonn- und Festtage vorgeschriebenen Bibelabschnitte<sup>54</sup> – gibt reichlich Gelegenheit, Gottes in der Heiligen Schrift niedergelegte dreigestaltige Selbstoffenbarung in Predigt und Liturgie zu entfalten. Anlass dazu bieten nicht nur die drei Hauptfeste Weihnachten, Ostern und Pfingsten sowie die Passionszeit; vielmehr werden – jedenfalls in den evangelischen Landeskirchen – alle Sonntage in der zweiten, sogenannten „festlosen Hälfte“ als Sonntage "nach Trinitatis" gezählt<sup>55</sup>. Sie rufen damit ständig die Dreifaltigkeit Gottes und seines Handelns ins Bewusstsein der Gemeinden. Aufgabe des Verkündigers ist es, die trinitarischen Bezüge in seinen Predigttexten zu entdecken, ihnen selbst meditierend nachzugehen und sie in geistlicher Überzeugungskraft der Gemeinde zu vermitteln. Indem der Dreieine Gott selber als Autor und Inhalt der biblischen Botschaft zur Sprache kommt, wird die Predigt davor bewahrt, durch krampfhaftes Bemühen um Aktualität ins Triviale abzugleiten.

Wenn bei der Gestaltung des Gottesdienstes besondere Konzentration der *Predigt* zugewendet wird – auch deswegen, weil durch sie der liturgische Vollzug für die Gemeinde allererst durchsichtig wird –, dann sollte die *Lehrpredigt* über das Thema: Trinität Gottes, so wichtig sie ist, erst an zweiter Stelle rangieren; denn zu ihrem Verständnis muss die Gemeinde schon selber einiges ihrer bereits Vertraute mitbringen. Darum ist in vielen Fällen eine direkte Anrede an die Gemeinde, mit der die Heilige Trinität in ihrer inneren Bewegung selber zur Sprache kommt, vorzuziehen. Der klassische Predigttext hierfür ist der auf evangelischen Kanzeln gebräuchliche, schon angeführte Kanzelgruß aus 2Kor 13,13: „*Die Gnade ... sei mit euch allen!*“. Hier vernehmen wir, wie die Gnade unseres Herrn Jesus Christus den Weg zur Liebe des Vaters bahnt, von der sie herkommt, und wie in der Begegnung von Vater und Sohn der Heilige Geist im Geheimnis innertrinitarisch die wahre und lebendige Gemeinschaft stiftet, die sich alsdann unter denen fortsetzt, die im Glauben durch die Taufe den Heiligen Geist empfangen haben: Das dringt lebhafter und eindringlicher zu Herzen als eine akademisch korrekte Herzählung der drei Glaubensartikel, bei welcher mehr „über“ die Heilige Trinität gepredigt wird, als diese selbst zur Sprache kommt.

Gerade heute droht im Raum der Kirche eine Verzerrung oder Preisgabe des in der Bibel geoffenbarten trinitarischen Gottesglaubens. Dies geschieht in manchen Gebeten und Predigten, wenn etwa durch die bewusste Vermeidung persönlicher Gottesattribute die Personhaftigkeit Gottes unklar wird oder wenn durch eine sog. „inklusive“ Verfremdung des biblischen Gottesbildes auf alle Attribute verzichtet wird, die Gottes „Vaterschaft“ oder „Herrschaft“ bezeichnen. Das gleiche vollzieht sich, wenn die uneingeschränkte Gottmenschheit Jesu – sei es offen oder durch Verschweigen – in Frage gestellt wird und er zwar als unser Bruder, aber nicht mehr als unser Herr zu uns sprechen darf. Solche Verfremdungen sind zutiefst kirchenzerstörend: Sie geben den Dreieinigen Gott als das Fundament der Kirche und ihrer Verkündigung willentlich preis.

<sup>53</sup> Vgl. Steffen KERN: „Der dreieinige Gott in Verkündigung und Unterricht“, in: Rolf Hille (HG.) *Wer ist Gott?* 2007, S. 83-105.

<sup>54</sup> Die Reformierten Kirchen und die Freikirchen folgen freilich dieser Ordnung gewöhnlich nicht.

<sup>55</sup> Die Katholische Kirche zählte bis zur nachkonziliaren Liturgiereform diese Sonntage als solche „nach Pfingsten“; heute hat sie die durchgehende Zählung der „Sonntage im Jahreskreis“.

### ***E. Die Bedeutung von Gottes Dreieinigkeit für die Lehre der Kirche***

Wenn der Glaube an den Dreieinigen Gott das Fundament der Kirche ist, mit dem diese steht und fällt, hat sie die Aufgabe, dieses Fundament in ihrer **dogmatischen Lehre** unzweideutig zu bezeugen und alles zu vermeiden, was dieses Fundament verdunkelt, verletzt oder gar preisgibt. Eine Verdunkelung liegt schon dort vor, wo man in der historisch-kritischen Exegese und auch Dogmatik immer nur von „*Theologien*“ in individueller Ausprägung redet, ohne dass der eine Gott in drei Personen in seinem Namen erkannt und anerkannt wird. Theologie wird dann als Ausdruck einer subjektiven Meinung oder Erfahrung verstanden und entsprechend betrieben. So spricht man statt von Gott von unterschiedlichen „Gottesbildern“ oder „Gottesvorstellungen“ der biblischen Verfasser und erkennt nicht, dass damit ein latenter Polytheismus in der christlichen Theologie gefördert wird.

Die Alte Kirche hat die fundamentale Bedeutung des biblischen Zeugnisses vom Dreieinigen Gott für Leben und Lehre der Kirche gegenüber mannigfachen Infragestellungen bekräftigt und in ihren Konzilsentscheidungen mit großer begrifflicher Klarheit und Prägnanz formuliert. Das trinitarische Bekenntnis der Alten Kirche haben sich auch die Kirchengemeinschaften der Reformation (einschließlich der anglikanischen) ohne Vorbehalt zueigen gemacht. Dieses einigende Band darf auch heute auf keinen Fall aufgelöst werden. Das geschieht jedoch in der liberalen Theologie, in der Pluralistischen Religionstheologie, in all jenen modernen Christologien, die die präexistente Gottheit Jesu und seine Wesensgleichheit mit dem Vater verneinen oder einschränken, wie schließlich in jenen kirchlichen Gruppierungen, in denen der Heilige Geist schwärmerisch von den anderen Personen der Dreieinigkeit isoliert wird.

Es genügt freilich nicht, die biblisch-alkirchliche Trinitätslehre als unantastbares Glaubensgut einfach nur zu *tradieren*. Denn die Kirchen- und Theologiegeschichte zeigt, dass die Trinitätslehre z.B. im Westen zwar selten infragegestellt wurde, dass sie jedoch das Glaubensbewusstsein der Kirchenangehörigen (im Vergleich mit den Ostkirchen) oft nur unzureichend bestimmt. Daher ist es notwendig, die fundamentale Bedeutung der Lehre von der Dreieinigkeit für Theologie und Kirche in die *heutige Situation* hinein darzulegen, gegenüber modernen Bestreitungen zu *verteidigen*, sie hinsichtlich vielfacher Missverständnisse (z.B. im Judentum oder im Islam) zu *erklären* und ihre *innere Stimmigkeit* im Licht der sich ja trinitarisch entfaltenden Offenbarungsgeschichte Gottes *aufzuzeigen*. Insofern sind die Bemühungen zu begrüßen, die im 20. Jahrhundert Theologen aller Konfessionen unternahmen, um der Kirche die Aktualität und Bedeutung der Trinitätslehre für ihr Leben zu veranschaulichen. Denn in ihr geht es ja um die *gegenwärtige* Wirklichkeit des lebendigen Gottes, der sich in Jesus Christus und seiner Verkündigung letztgültig als Vater, Sohn und Heiliger Geist geoffenbart hat und nun als der Dreieine uns Menschen zu begegnen, uns zu retten und zu vollenden sucht. Es ist daher ständig neu zu prüfen, ob der Dreieinige Gott sowohl als *Vater* als auch als *Sohn* und als *Heiliger Geist* tatsächlich Lehre und Verkündigung der Kirche bestimmt und ihr geistliches Leben und Handeln prägt. Denn ohne den trinitarischen Grundbezug verflachen Verkündigung und Katechese.

Zu prüfen ist zum einen, ob die Lehre von der Dreieinigkeit wirklich in lebendiger Weise das Denken und den Glaubensvollzug der Christen bestimmt. Zum andern ist zu untersuchen, ob vielleicht eine der göttlichen Personen (und damit auch einer der drei Artikel des Glaubensbekenntnisses) in Lehre und Frömmigkeit der Kirche unzureichend berücksichtigt wird. Das gewissenhafte Prüfen als solches obliegt nicht nur den kirchenleitenden Organen, sondern auch den einzelnen Gemeinden, Bewegungen und Gemeinschaften.

Die Erhaltung des "anvertrauten kostbaren Gutes" (2Tim 1,14) – gerade auch der biblischen Lehre von Gott dem Dreieinen – verdankt sich im Besonderen der Dritten Person der Dreieinigkeit.

### ***F. Die Bedeutung von Gottes Dreieinigkeit für die christliche Unterweisung***

Angesichts der immer geringeren Kenntnis elementarer christlicher Lehre unter den Christen an der Basis ist es dringend erforderlich, dass Pfarrer in Predigten und Bibelstunden sowie Religionslehrer im Unterricht eine biblisch begründete Einführung in den Sinn des christlichen Glaubens als trinitarischen geben. Sie sollen bei den Gemeindegliedern schon von Kindheit an Freude erwecken zu einem Leben aus der Gnadenfülle des Dreieinigen Gottes.

Den Katechumenen von Konstantinopel vertraut *Gregor von Nazianz* (329-390 n.Chr.), einer der großen griechischen Kirchenlehrer, folgende Zusammenfassung des Trinitätsglaubens an, die die Bedeutung der katechetischen Vermittlung des Dreifaltigkeitsdogmas verdeutlicht: „Bewahrt mir vor allem dieses gute Vermächtnis, für das ich lebe und kämpfe, mit dem ich sterben will und das mich alle Übel ertragen und alle Vergnügungen geringschätzen lässt: nämlich das Bekenntnis des Glaubens an den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist. Ich vertraue es euch heute an. In ihm werde ich euch in dieser Stunde ins Wasser tauchen und daraus herausheben. Ich gebe es euch zum Begleiter und Beschützer eures ganzen Lebens. Ich gebe euch eine einzige Gottheit und Macht, die als Eine in den Dreien existiert und die Drei auf je verschiedene Weise enthält. Eine Gottheit ohne Ungleichheit der Substanz oder Natur nach, ohne erhöhenden höheren Grad oder erniedrigenden niederen Grad ... Es ist die unendliche Naturgleichheit dreier Unendlicher. Gott als ganzer, jeder in sich selbst betrachtet ... Gott als die Drei, zusammen betrachtet ... Kaum habe ich begonnen, an die Einheit zu denken, und schon taucht die Dreifaltigkeit mich in ihren Glanz. Kaum habe ich begonnen, an die Dreifaltigkeit zu denken, und schon überwältigt mich wieder die Einheit“ (or. 40,41).

Die Grundlegung unseres trinitarischen Glaubensbewusstseins muss im Zusammenwirken von Elternhaus, Gemeinde und Schule in früher Kindheit einsetzen; es zu vertiefen sollte im Interesse einer gesunden geistlichen Entwicklung ein ständiges Anliegen sein. Dafür gibt es zahlreiche wertvolle Hilfsmittel: das eines gediegenen biblischen Unterrichts, die Lehrpredigt, welche die Wahrheit geordnet in thematischen Reihen entfaltet, eine sorgfältige Einführung in die Liturgie, das jubelnde Ausschöpfen des geistlichen Liedschatzes, die Lektüre der Zeugnisse vorbildlicher Christen, deren Spiritualität trinitarisch geprägt war. Hilfreich sind auch familiäre Tauf-Erinnerungs- bzw. -Erneuerungsfeiern am Jahrestag der Taufe.

Bei dem Versuch, Anfragenden den Glauben an Gott als den Einen und doch Dreifaltigen verständlich zu machen, empfiehlt es sich, anstelle von dogmatischen Begriffen **bildhafte Vergleiche** aus der sinnenfälligen Welt zu benutzen, bei denen man ebenfalls einer Einheit in Dreigestalt begegnet. Dabei muss selbstverständlich gesagt werden, dass derartige Bilder nur eine begrenzte Analogie zu Gottes Dreieinigkeit aufweisen.

Augustinus verglich die Dreieinigkeit unter anderem mit der dreifachen Stufung in der Natur des Menschen in Körper, Seele und Geist. Tertullian gebrauchte für die Trinität die Bilder eines Baums: Wurzeln, Stamm und Zweige, sowie das des Wassers, das von der Quelle zum Bach und dann zum Fluss strömt. Basilius von Caesarea nahm als Bild das Beispiel des Regenbogens: Sonne, Sonnenlicht und Farben. Allen diesen Vorstellungen liegt die Überzeugung zugrunde, dass das trinitarische Wesen des Schöpfers sich in einer triadisch geprägten Schöpfung wiederfindet. So gibt es z. B. auch Veranschaulichungsversuche im Verweisen auf die drei Aggregatzustände von Wasser, Eis und Dampf, auf das dreiblättrige Kleeblatt – vom Irenmissionar Patrick gebraucht –, das gleichseitige Dreieck – ein klassisches

Trinitätssymbol! – oder auch auf die drei Wesensmerkmale der menschlichen Seele: Verstand, Gefühl und Wille. – Die moderne Physik ringt mit der Dreiheit Materie-Energie-Information. Alle solche Vergleiche und Analogien können selbstverständlich das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes nicht entschleiern, aber es vielleicht etwas eingängiger machen.

## V. Die allumfassende trinitarische Prägung der christlichen Existenz

*Gründet euch auf euren hochheiligen Glauben und baut darauf weiter, betet in der Kraft des Heiligen Geistes, haltet fest an der Liebe Gottes und wartet auf das Erbarmen Jesu Christi, unseres Herrn, der euch das ewige Leben schenkt.* (Jud 20)

### A. Die trinitarische Verankerung des Christen durch die Taufe

Der Dreieieinige Gott wendet seine Liebe, die er i s t , den zu seinem Ebenbild geschaffenen Menschen im besonderen dadurch zu, dass er sie aus einer vom Heiligen Geist gewirkten Neugeburt aus Wasser und Geist (Joh 3, 5; Tit 3,5) in Christus als seine Kinder hervorgehen lässt (Röm 5,5; Gal 4,6). So hat der Glaube eines jeden Christen von Grund auf *trinitarische Struktur*, mag er sich dessen bewusst sein oder nicht. Denn bei seiner Taufe ist ja der Name des Dreieinigen Gottes über ihm ausgerufen worden<sup>56</sup>, der ihn damit zu seinem Eigentum erklärt hat. Die christliche Taufe ist nicht nur ein Eingangsergebnis. Vielmehr hat sie eine tragende Bedeutung für das ganze Leben.<sup>57</sup> Das kommt zum dankbaren Ausdruck in dem in allen Versen trinitarisch geprägten Tauflied des pietistischen Theologen Johann J. Rambach (1693-1735):

*Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geist ,...  
ich bin in Christum eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.,*

oder in dem Tauflied des katholischen Theologen Johannes Pinsk (1891-1957):

*O Seligkeit, getauft zu sein, in Christus eingesenket!  
Am Leben der Dreieinigkeit ward Anteil mir geschenkt....*

Ein Leben aus der Taufe vollzieht sich in der ständigen Rückbesinnung auf deren bleibende Bedeutung als Gnadenhandeln des dreieinigen Gottes. Dazu muss in den Familien und in den Gemeinden immer wieder angeleitet und ermutigt werden. Denn solche Rückbesinnung macht dem Christen bewusst, dass er sein geistliches Leben nicht eigenem Bemühen verdankt, sondern grundlegend der rettenden Zuwendung des Dreieinigen Gottes. Der Rückbezug auf die Taufe zielt auch auf eine immer wieder neu zu vollziehende Übergabe an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist – bei gleichzeitiger Absage an den Satan. Das war ein wesentliches Element des altkirchlichen Taufritus, dessen Bekenntnis zum dreieinigen Gott auch noch lange Zeit in evangelischen Kirchen bei der Konfirmation – wie in der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche noch heute<sup>58</sup> – in der Erneuerung des Taufbundes bekräftigt wurde.

<sup>56</sup> Mt 28,9; Didache 7,3.

<sup>57</sup> Luther sagt zur Bedeutung des Wassertaufens im Kleinen Katechismus unter Verweis auf Römer Kap.6: „Es bedeutet, dass der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersüft werden und sterben mit allen Sünden und Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit ewig vor Gott lebe.“

<sup>58</sup> In dieser gehört die dreimalige Absage an den Teufel und das triadische Bekenntnis zum Dreifaltigen Gott nach wie vor zur Feier der Taufe. Unter anderem in der Liturgie der Osternacht wird das Taufgelübde und damit das Bekenntnis zum Dreifaltigen Gott Jahr für Jahr von den Gläubigen ausdrücklich erneuert.

Das Bekenntnis hat den Wortlaut:

*„Ich sage dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen ab und ergebe mich Dir, Du Dreieiniger Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist, im Glauben und Gehorsam Dir treu zu sein bis an mein letztes Ende. Amen.“<sup>59</sup>*

So wird deutlich, dass das Leben des Christen sich dem Übergang aus dem Machtbereich der Finsternis unter die Herrschaft des Dreieinigen Gottes verdankt (Apg 26,8; Kol 1,13).

### ***B. Trinitarische Gestaltung des geistlichen Lebens***

Unser ganzes Glaubensleben ist in jeder Hinsicht davon bestimmt, dass uns Gott in dreigestaltiger Weise begegnet, Wohnung in uns nimmt und in und durch uns als dem "Tempel des lebendigen Gottes" zum Zuge kommt (Joh 14,23; 2Kor 6,16). Geistliches Leben ist die Wirkung der uns von Gott in reicher Fülle zugewandten Gnade<sup>60</sup> und unsere bewusste Antwort darauf in liebender Hinwendung zum dreieinen Gott wie auch zu jeder einzelnen der drei göttlichen Personen.<sup>61</sup> So geschieht in uns das geistliche Wachstum in Glaube, Hoffnung und Liebe sowie den Tugenden eines neuen, von Gott selber gewirkten Lebens (Eph 4,15; 2 Petr 3,8). Als die treibende Kraft eines Lebens als Kind Gottes nennt der Apostel Paulus die dritte Person der göttlichen Dreieinigkeit, den Heiligen Geist (Röm 8,14), und als sein Ziel die Vollkommenheit in Christus (Kol 1,28). – Der Schauplatz solcher Christusverwirklichung" – im Gegensatz zur Selbstverwirklichung des natürlichen Menschen – ist der schlichte Alltag mit seinen vielfältigen Herausforderungen. Die Bibel redet keiner Aufspaltung des geistlichen Lebens in das Sakrale und das Profane das Wort, sondern betont die Ganzheitlichkeit christlichen Lebens.

Der besondere Ort jedoch, an den die Gläubigen für die gnadenhafte Begegnung des dreieinigen Gottes mit ihnen verwiesen sind, ist der Wort- und Sakraments-Gottesdienst der Gemeinde. Er wird ergänzt durch die häusliche Andacht, die in meditativer Bibellese und Gebet verbrachte Stille Zeit wie auch das persönliche seelsorgerliche Gespräch von Christ zu Christ (Mt 18,20). Ebenso ist der Liebesdienst am leidenden Mitmenschen dazu angelegt, zu einer Erfahrung der Gegenwart Gottes zu werden (vgl. Mt 25,34-36). Aber auch Natur- und Kunsterlebnisse wie Rettung aus Nöten und Gefahren können Gelegenheiten zu einer das Herz anrührenden Erschließung des dreifaltigen Gottes uns gegenüber werden. Sie erweisen sich dann als außerordentliche Gnadenquellen, wenn wir uns ihm öffnen und in Dank und Lobpreis antworten, um ihm in unserem Leben fortan noch tiefer Raum zu geben.

Wir erfahren als trinitarisch ausgerichtete Christen Gott grundlegend als unsern liebenden **Vater**: Er hat jeden von uns in seiner Eigenart und mit seinem individuellen Ziel erschaffen. Er umsorgt und schützt in väterlicher Weise unser irdisches Leben und stellt uns in Aussicht, ihn als seine Kinder einst in seiner Herrlichkeit, ihm gleich gemacht, zu schauen (1Joh 3,2).

<sup>59</sup> An diesem Sinngehalt der Konfirmation als Akt der Taufenerneuerung hat sich bis heute prinzipiell nichts geändert, auch wenn die Taufenerneuerung heute nicht mehr mit der zitierten Formel bekräftigt wird.

<sup>60</sup> Vgl. Rolf SOHNS: „Die Bedeutung des trinitarischen Bekenntnisses für das geistliche Leben“, n: Rolf Hille (Hg.) Wer ist Gott? 2007 S. 109-122.

<sup>61</sup> Das strikt personale Verständnis unterscheidet christliche *Spiritualität* von einem allgemeinen religiösen Gebrauch dieses heute modisch gewordenen und mitunter synkretistisch oszillierenden Begriffes! Martin Luther hat im Kleinen Katechismus in der Erklärung der drei Glaubensartikel in klassisch prägnanter Form die besonderen Gnadenerweise jeder der drei göttlichen Personen an uns aufgezeigt.



Jesus Christus, **Gottes Sohn**, ist durch seine Versöhnungstat am Kreuz unser ständiger Heiland. Sein Blut tilgt unsere Sünden; wir sind mit ihm in seinem Sterben und Auferstehen unzertrennlich verbunden, und er tritt als unser himmlischer Hoherpriester immerfort bei seinem Vater für uns ein (Röm 6,5; Hebr 4,14ff). Er befreit uns von dämonischer Gebundenheit, lehrt uns in seiner Nachfolge den rechten Gehorsam und lässt uns teilnehmen an der Kraft seiner Auferstehung (Phil 3,10a). Die Glieder der Gemeinde Jesu sollen nach seinem Willen ein Einssein erfahren, wie es analog dem Einssein des Sohnes Gottes mit seinem Vater ist; so betet Christus (in Joh 17,21): „*Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.*“

**Gott der Heilige Geist** weckt und erhält in uns den lebendigen Glauben gemäß der biblischen *Heilsordnung*<sup>62</sup> (Röm 8,28-30) und schenkt uns durch seine Erleuchtung wahre Gotteserkenntnis (2Kor 4,6). Er stärkt den neuen Menschen in uns (Eph 4,24) sowie die christliche Hoffnung (Eph 1,17ff; Röm 15,13) und schafft die Gott verherrlichende und dem Nächsten zugute kommende *Frucht des Geistes* (Gal 5,22). In seiner Gemeinschaft ist uns das Heil auf ewig verheißen, ja anbruchhaft schon jetzt geschenkt (Eph 1,13f; 4,30). Durch den Heiligen Geist, der der Herr ist, geschieht die Umgestaltung der Gläubigen in das Bild Christi (2Kor 3,18). So ist auch die Glaubens- und Heilszuversicht sein Werk (Röm 8,16). Die *Gaben des Geistes* (Charismen) befähigen uns dazu, als selber Begnadete an den vielfältigen Diensten der Gemeinde aktiv teilzunehmen (1Kor 12; Röm 12, 3-8).

Als *Paraklet* bzw. Anwalt steht der Heilige Geist uns im besonderen bei im Kampf mit der satanischen Antitrinität: Er lehrt uns, die Geister zu unterscheiden (1Joh 4,1-6) und gibt uns die Vollmacht, den Anschlägen der finsternen Mächte zu widerstehen (Eph 6, 10-20) – unter Umständen sogar bis aufs Blut (Offb 2,10!) – und als Zeugen Jesus Christi die Wahrheit ans Licht zu bringen (Joh 16, 7b– 13). Die Gegenwart der ganzen Dreieinigkeit gibt den *Märtyrern* Trost und die Kraft, Gott ihr Leben aufzuopfern<sup>63</sup>; durfte doch *Stephanus, voll des Heiligen Geistes*, in seinem Sterben für seine Verfolger beten und von Lichtglanz verklärt ausrufen: „*Ich sehe die Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen!*“ (Apg 7,55f). Ganz ausdrücklich hat der vollmächtig ausgerichtete missionarische Dienst die Verheißung der göttlichen Gegenwart.<sup>64</sup> So ist überhaupt die besondere Nachfolge Christi derer, die er im Missionsdienst zur Teilnahme an seiner eigenen Sendung beruft, in spezifischem Sinne *trinitarisch* geprägt. Denn an deren Ursprung steht immer die Initiative des Vaters. Sie gewinnt durch den Ruf Jesu ein wesentlich christologisches und durch die Bevollmächtigung mit dem Heiligen Geist ein pneumatisches Merkmal. Damit drückt der missionarische Dienst auf lebendige Weise den Trinitätscharakter der christlichen Existenz exemplarisch aus.

### ***C. Die Bedeutung des trinitarischen Glaubens für das christliche Gebet***

Das christliche Gebet besitzt seine Eigenart und gewinnt seine Vollmacht in seiner Einbettung in ein trinitarisches Geschehen: Es wendet sich grundlegend an Gott den Vater, den Urquell aller Gnade (Mt 8,9f; Joh 16,26 f) und Ziel alles Bittens und Schenkens; es geschieht im Namen Jesu (Joh 14,13f); es wird getragen und geleitet durch den in uns betenden Heiligen Geist (Röm 8, 26f).

<sup>62</sup> Der Ordo Salutis ist die klassische reformatorische Lehre darüber, in welcher Weise und Ordnung Gott der Heilige Geist dem Menschen persönlich das Heil in Christus zuwendet. – Emil Wacker: *Ordo Salutis*. Die Heilsordnung, hg. v. Martin Pörksen. Christian-Jensen-Verlag Breklum 1960. – Zum Verständnis des Ordo Salutis in der Scholastik vgl. *Winfried Schachten*: Ordo Salutis Das Gesetz als Weise der Heilsvermittlung. Zur Kritik des hl. Thomas von Aquin an Joachim von Fiore. Aschendorf-Verlag 1998.

<sup>63</sup> Siehe die Pastorale Denkschrift „Bereitschaft zum Leiden für Christus“ in DIAKRISIS 5/2006, S.13f.).

<sup>64</sup> Mt 28,20b; Lk 10,16; Mt 10,20

Recht – und das heißt auf die ganze göttliche Dreieinigkeit bezogen – zu beten liegt aber auch in des Christen eigener Verantwortung. Hier gibt es ein geistliches Wachstum. Anfänger im Glauben wie auch Fortgeschrittene bedürfen hierzu einer weisen **Gebetsanleitung**. Religionspädagogisch kommt es darauf an, liturgische Vorgänge im Bewusstsein der Gegenwart Gottes ansprechend zu gestalten und das Bedürfnis nach ihrem Verstehen zu wecken. Christen lernen trinitarisch beten, indem sie trinitarische Formulierungen im Gottesdienst mitsprechen und ihre Bedeutung immer besser verstehen wollen.

Das christliche Gebet sowohl der Gemeinde wie des einzelnen Gliedes richtet sich grundsätzlich „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ an die Heilige Dreifaltigkeit, bzw. eine ihrer drei Personen, und es endet mit dem Lobpreis „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste“.

Beim Sprechen dieser trinitarischen Anrufungen pflegen sich die Betenden seit urchristlicher Zeit her zu *bekreuzigen*. In ein bewusst vollzogenes Kreuzzeichen kann man in der Tat alles Wesentliche hineinlegen: Bekenntnis des Glaubens zum Dreieinigen Gott, Hingabe an Christus in Identifizierung mit seinem Tod und seiner Auferstehung, Lob Gottes, Bitte um Segen und mehr.<sup>65</sup> Darum sollte man dafür werben, dass auch bei evangelischen Christen – Luthers Empfehlung folgend<sup>66</sup> – die Selbstbekreuzigung wieder als ein selbstverständlicher äußerlich sichtbarer Bekenntnisakt Verbreitung findet, statt als konfessionelles Unterscheidungsmerkmal missverstanden und deswegen gescheut zu werden!

Viele kirchliche Gebete sind trinitarisch strukturiert. So heißt es in einem evangelischen Kollekten-Gebet für den „Tag der Heiligen Dreifaltigkeit“:

*Heiliger Gott, du hast uns geschaffen,  
du begegnest uns in Jesus Christus,  
du rufst uns durch den Heiligen Geist.  
In dir ist alles Heil beschlossen.  
Wir beten dich an und bitten dich:  
Sei in diesem Gottesdienst mitten unter uns.  
Dir, dem Dreieinigen Gott, sei Ehre in Ewigkeit.*

Im evangelischen Gottesdienst sind die meisten Kollektengebete, die den Lesungen aus der Heiligen Schrift vorausgehen, an den Vater gerichtet. Sie enden oft mit den Worten: „Durch unseren Herrn Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ Auch in der katholischen Liturgie werden die an Gottvater gerichteten Tagesgebete fast gleichlautend abgeschlossen.

**An wen nun wendet sich das Gebet?** Im liberalen Protestantismus betet man meistens zu Gott, dem himmlischen Vater. Im evangelikalen Christentum dagegen besteht eine tief verwurzelte christo-monistische Tendenz, also eine ausschließliche Hinwendung zu Jesus. Mitunter kommt es gar zur Verwechslung der drei Personen der Trinität. Glieder von Pfingstkirchen und charismatischen Gemeinschaften schließlich stellen den Heiligen Geist in den Vordergrund.

<sup>65</sup> Der syrische Kirchenvater **Ephraem** (306-373) predigt über das Kreuzeszeichen: „Anstatt mit dem Schild bedecke dich mit dem kostbaren Kreuz, indem du alle eine Glieder und dein Herz besiegelst. Tue das aber nicht bloß mit der Hand, sondern auch in Gedanken, bei all deinen Verrichtungen ... versiegle dich zuerst mit dem Kreuz im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

<sup>66</sup> In seiner Anweisung für das Morgengebet – und ebenso für das Abendgebet – im Kleinen Katechismus sagt **Martin Luther**: „Des Morgens, so Du aus dem Bette fährst, sollst Du Dich segenen mit dem heiligen Kreuz und sagen: Des walt Gott Vater, Sohn, heiliger Geist, Amen. Danach kniend oder stehend den Glauben und Vaterunser; .....“ BSLK, Göttingen <sup>10</sup>1986, S. 521 f.

Das klassische christliche Gebet jedoch wendet sich seit altkirchlicher Zeit an Gott den Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Darin unterscheidet es sich gerade von den Gebeten anderer, auch monotheistischer Religionen, und darum ist eine interreligiöse Gebetsgemeinschaft, biblisch betrachtet, unmöglich.

Grundsätzlich ist es legitim, sich im Gebet direkt an nur eine der drei göttlichen Personen zu wenden bzw. sie anzubeten, dabei aber im Stillen den trinitarischen Bezug vorauszusetzen. Auffallend ist, wie Jesus für ein Beten in erster Linie zu Gott dem Vater eingetreten ist<sup>67</sup>, und zwar in Jesu Namen, wobei Gott der Sohn sich als den Erhörenden solchen Beten aufzeigt. Der lutherische Theologe *David Hollaz* (1648-1713) erklärt – biblisch gesehen zu Recht –: „Wenn *eine* Person der Gottheit angebetet wird, dann wird die *ganze* heilige Dreieinigkeit angebetet.“

Neben den kirchlich vorformulierten Gebeten hat auch das freie Gebet seinen wichtigen Platz. So braucht auch das trinitarisch durchreflektierte Gebet nicht auf seine feierliche Form im Gemeindegottesdienst beschränkt zu bleiben. Der einzelne Christ kann auch mitten im Alltag seine Seele zu dem dreieinigen Gott erheben, sei es durch das spontane Singen eines trinitarischen Liedverses, sei es durch kurze Stoßgebete, sogar des Nachts, wie etwa: „O Vater Jesu Christi – schenke mir Deinen Heiligen Geist!“<sup>68</sup>

Die christliche Frömmigkeitsgeschichte kennt solche Menschen, die ihr ganzes Leben der liebenden Hingabe Gott als dem bewusst in seiner Dreieinigkeit Wahrgenommenen weihen.<sup>69</sup>

#### ***D. Die Bedeutung von Gottes Dreieinigkeit für die christliche Ethik***

Die Dreieinigkeit Gottes ist sowohl in ihrem immanenten Wesen als auch ihrem heilsgeschichtlichen Handeln die eigentliche Quelle der Ethik. Der Dreieine Gott bildet ja eine in sich eine vollkommene Gemeinschaft der Liebe, die auch die Glaubenden in diese *Communio Caritatis* einbeziehen will. Darum ist alles Ethos der Christen in erster Linie als die irdische Gestaltwerdung der ewigen, heiligen Liebe zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist sowie der Liebe des dreifaltigen Gottes zu seinem Ebenbild, dem Menschen, zu verstehen.

Gottes innertrinitarische Liebe besteht vor allem in der immerwährenden schenkenden Hingabe der drei Personen aneinander. Darin ist sie Urbild aller menschlichen Liebesgemeinschaft, so besonders der Ehe und Familie wie auch der Freundschaft. Aus dem gegenseitigen Innewohnen der göttlichen Personen, (ihrer „*Perichorese*“<sup>70</sup>), das alles Böse ausschließt (1Joh 1,5; Jak 1,17f), lassen sich auch Treue und Verlässlichkeit in den menschlichen Grundbeziehungen ableiten (Röm 13,10; 1Petr 3,9).

<sup>67</sup> Siehe das von ihm eingeführte *Vaterunser* und dazu Joh 14,13f und 16,24ff.

<sup>68</sup> Man kann solches Stoßgebet mit dem Ein- und Ausatmen verbinden, ähnlich wie das im sog. Jesus-Gebet der Athos-Mönche gepflegt wird und weltweite Verbreitung gefunden hat „Herr Jesus Christus – erbarme dich meiner!“

<sup>69</sup> *Holböck, Ferdinand*: Ergriffen vom dreieinigen Gott. Trinitarische Heilige aus allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte, Stein am Rhein 1981, 400 S., 16 Fotos

<sup>70</sup> **Perichorese** (lat. *circumincessio*) ist ein Begriff der Theologie, der bei der Dreifaltigkeit wichtig ist. Unter "trinitarischer Perichorese" versteht man die gegenseitige Durchdringung und Einwohnung der drei göttlichen Personen der **Dreifaltigkeit**. Der Ausdruck "Perichorese" wird zum ersten Mal von *Gregor von Nazianz* in Bezug auf die zwei **Naturen** in *Jesus Christus* gebraucht. *Johannes von Damaskus* verwendet den Begriff sowohl für beiden Naturen in Christus als auch für die drei göttlichen Personen.

Christliche Ethik meint, trotz der allen Christen gleich vorgegebenen ethischen Maßstäbe, freilich keine Gleichmacherei. Es gibt schon im allgemeinen menschlichen Leben im Kleinen wie im Großen viele Beispiele dafür, dass man gleich und verschieden sein kann: gleich an Würde und verschieden hinsichtlich der Eigenschaften von Hautfarbe, Kultur, Geschlecht oder Rasse. Diese Wahrheit findet ihren ersten und natürlichsten Anwendungsbereich in der *Familie*. Nach dem Kirchenvater Augustinus sollte die Familie ein irdisches Spiegelbild der Trinität sein. Sie ist aus Personen gebildet, die in Geschlecht (Mann und Frau) und Alter (Eltern und Kinder) verschieden sind, mit allen Folgen, die diese Verschiedenheit mit sich bringt. Der Erfolg einer Ehe und einer Familie hängt davon ab, inwiefern man es bei dieser Verschiedenheit versteht, zu einer höheren Einheit zu streben: Einheit der Liebe, der Absichten, der Zusammenarbeit.

Dieses Gleichnis zeigt: Wir sind nach dem Bild des einen und dreifaltigen Gottes geschaffen; wir tragen seinen Stempel und sind dazu berufen, dieselbe sublime Synthese von Einheit und Verschiedenheit zu verwirklichen.

Gott erweist sich uns in seinem dreigestaltigen Handeln als Schöpfer und Erhalter, als Erlöser von den Banden der Selbstzentriertheit und Feindschaft sowie als Lebensspender und Gemeinschaft Stiftender. In Annahme der göttlichen, sich selbst schenkenden Liebe können wir auch einander lieben, und zwar nicht nur diejenigen, die uns Liebe erweisen, sondern auch unsere Feinde.

Nun besteht Gottes Wesen grundlegend zwar in seiner Liebe, aber in Verbindung mit ihr in seiner **Heiligkeit**, und nur in dieser wesenhaften Verbindung mit ihr wird seine Liebe davor bewahrt, von uns als grenzenlose Toleranz – auch dem Bösen gegenüber – missverstanden und ungehorsam missbraucht zu werden. Gottes Heiligkeit, die zugleich seine **Herrlichkeit** ist, beinhaltet Erhabenheit, Wahrheit, Treue, Reinheit, Lichtklarheit sowie auch Schönheit. Als solche bestimmt sie sowohl den Umgang der drei göttlichen Personen miteinander als auch ihre Offenbarung in der Welt. Von der Ehrfurcht vor dieser Heiligkeit Gottes soll unsere ganze Existenz bestimmt sein; Heiligkeit immer vollkommener zu erlangen ist das Ziel der uns aufgetragenen Heiligung (Hebr 12,14). Denn ebenso, wie Gott der Herr sich seinem Volk als ein heiliger Gott offenbart, will er auch, dass wir heilig seien, wie er selber es ist (3Mo 11, 44f.)

Heilig werden können wir jedoch nicht einfach durch eigene Anstrengung, sondern nur in der inneren Verbindung mit dem dreifaltigen Gott und in Dankbarkeit für seine Wohltaten.

Gott der *Vater* zeigt sich uns als ein väterlicher Gott, der sich seiner Geschöpfe pflegend und schützend annimmt. Darum bildet der **Pflegeauftrag** ein zentrales Element christlicher Ethik und umfasst alle Lebensbereiche, in denen wir Verantwortung tragen – von der Familie bis zur gesamten Schöpfung.

Gott der *Sohn* ist unser Befreier von Sünde, Knechtschaft und Tod. Darum liegt in der christlichen Ethik auch ein **Befreiungsauftrag**, der sich nur im Notfall in geordnetem Rahmen durch Anwendung von Gewalt verwirklicht, grundlegend jedoch in der Bereitschaft, in Selbstaufopferung Gewalt zu erleiden.

Gott der *Heilige Geist* ist ein Leben spendender, Gemeinschaft stiftender und erneuernder Geist. Christliche Liebesethik unterscheidet sich grundlegend von einer rein fordernden Gesetzesethik. Denn der in unsern Herzen wohnende dreifaltige Gott verleiht uns die **geistliche Kraft**, seine Gebote als barmherzige Anweisungen zum Leben zu erkennen, zu

bejahen und im Rahmen der Gottes- und Christusliebe, ohne äußeren oder inneren Zwang, zu erfüllen (Joh 15,9f). Darum speist sich der Vollzug der Ethik aus der Pflege unseres geistlichen Lebens.

Christliche Ethik ist, also eine Ethik **freiwilligen Gehorsams** in Anerkennung der Ordnungen und Autoritäten, die Gott uns gegeben hat, um unser Zusammenleben vor zerstörerischen Mächten zu schützen. Aus der Gleichheit der drei göttlichen Personen kann man zwar analog die prinzipiell gleiche Menschenwürde aller Personen folgern. Keineswegs aber lässt sich aus ihr die Bestreitung jeglicher funktionalen Über- und Unterordnung in Familie, Gesellschaft und Kirche ableiten. Die Lehre von Gottes *immanenter* Dreieinigkeit, welche die innertrinitarischen Liebesbeziehungen der drei göttlichen Personen beschreibt, berücksichtigt auch ihre Unterschiedlichkeit. Diese ist gekennzeichnet durch das ewige Gezeugtwerden des Sohnes aus dem Vater („*genitus*“) und das Hervorgehen des Heiligen Geistes aus dem Vater und dem Sohn (= *filioque*) bzw. durch (= *per filium*) den Sohn<sup>71</sup>. Das kann verdeutlichen, dass Nächstenliebe nicht als Leugnung der Unterschiedlichkeit von Beziehungen missverstanden werden darf.

Ebenso zeigt die Lehre von der *ökonomischen* Trinität, dass der Dreieieinige Gott als Schöpfer und Erlöser der Menschen keine unterschiedslose Gleichheit will – entgegen einer heute in christlichen Kreisen populären Deutung von Gal 3,28f. Vielmehr erschuf er die Menschen in Verschiedenartigkeit und Individualität mit je unterschiedlicher geschöpflicher und gnadenhafter Begabung und Beauftragung. Gottes Mensch gewordener Sohn hat sich trotz seiner Wesensgleichheit mit dem Vater diesem in liebendem Gehorsam als seinem Haupt untergeordnet.<sup>72</sup> Darin ist er Vorbild für das menschliche Verhalten im weltlichen und im geistlichen Bereich. Dieses zeigt sich in der Achtung vor Verantwortungsträgern, denen Gott *Autorität* verliehen hat, auch in Ehe und Familie (Eph 5,22-25). Die Ablehnung jeglicher Autorität widerspricht daher sowohl dem christlichen Verständnis von Staat und Gesellschaft als auch von der Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden.

Daraus ergibt sich mit innerer Notwendigkeit die Absage an alle „kommunistisch“, „feministisch“ oder „basisdemokratisch“ geprägten Vorstellungen von autoritätsfreier Gesellschaft. Solche emanzipatorischen Ideologien widersprechen der Beziehung des menschengewordenen Sohnes zum Vater sowie auch der sozialen Lebenswirklichkeit der Menschen.

### ***E. Gott der Dreieine als Urquell und Ziel christlicher Kunst***

Ist Gottes Dreieinigkeit das Fundament der Kirche Jesu Christi, so begreift dies auch die sakrale und überhaupt dem christlichen Glauben erwachsende Kunst mit ihren verschiedenen Zweigen ein. Und zwar kommt christlicher Kunst die Aufgabe zu, die durch das Wort der

<sup>71</sup> In der widersprüchlichen Beurteilung des erst nachträglich durch das II. Regionalkonzil von Toledo 589 von der Westkirche in das Nizäno-Konstantinopolitanum eingefügten *filioque* (und dem Sohne) besteht noch heute ein punktueller Unterschied in der östlichen und der westlichen Trinitätslehre. Er braucht in diesem Rahmen – weil für die Ethik nicht entscheidend – nicht berücksichtigt zu werden. Es möge genügen zuzusagen, dass die Orthodoxen bei der Formulierung „aus dem Vater durch den Sohn“ hervorheben wollen, dass Gott der Vater allein Ursprung und Quelle ist, während das westliche „*filioque*“ betonen soll, dass der wesensgleiche Sohn dem Vater gleichgestellt ist. Dieses Grundanliegen wird prinzipiell in Ost und West gleichermaßen vertreten. Darum machen katholische und auch evangelische Theologen in ökumenischen Lehrgesprächen mit der Orthodoxie geltend, dass die unterschiedliche Bewertung des *filioque* keine kirchentrennende Bedeutung besitze. Auch ist es üblich geworden, in ökumenischen Gottesdiensten auf die Nennung des *filioque* im nizänischen Credo zu verzichten.

<sup>72</sup> Vgl. 1Kor 11,3; 15,28; Phil 2,5-8

Bibel erschlossene ewige Welt Gottes und sein Wirken in Raum und Zeit in Übereinklang mit der biblischen Botschaft sinnlich wahrnehmbar zu *vergegenwärtigen*. Hat doch auch der Schöpfer dem Menschen als seinem Ebenbild kreative Gaben verliehen, die dieser als "neue Kreatur" einsetzen soll für d e n Gott, dem brennend daran liegt, uns in seinem allumfassenden, dreifaltigen Wesen nahe zu sein. Ohne grundsätzlichen Ewigkeitsbezug kann Kunst nicht Kunst sein.

Die apostolisch legitimierte Urform der Vergegenwärtigung ist nach Gal 3,1 die *Erzählkunst*. Sie bringt das biblisch dokumentierte Heilsgeschehen im Rahmen der Verkündigung persönlich nahe. In ihrem Zentrum steht die *zweite* Person der göttlichen Dreifaltigkeit.

Ihn, den Sohn Gottes, in der *Bildenden Kunst* darzustellen, war in der frühen Christenheit und auch späterhin ein Wagnis. War doch die figurative Kunst traditionell unweigerlich mit Götzenverehrung verbunden, und das alttestamentliche Bilderverbot galt auch im Neuen Bund nicht als aufgehoben. Dass sich dennoch bald Darstellungen Christi durchsetzten, wurde mit der Menschwerdung des Gottessohnes begründet. Gemäß Jes 53,2f propagierten frühchristliche Theologen wie Tertullian und Origenes einen physisch hässlichen Erlöser. Doch finden sich früh schon daneben auch schöne Christusgemälde,<sup>73</sup> und Theologen des 13. Jahrhunderts machten Jesus Christus sogar zum Prototyp der Schönheit. Und wenn das II. Vatikanische Konzil den künstlerischen Mitteln eine wertvolle Hilfsfunktion zuerkannt hat, so sieht die römisch-katholische Kirche die schönen Künste ausdrücklich in Verbindung mit der göttlichen Schönheit.

Zu einer Einbeziehung *aller drei Personen* der Dreifaltigkeit nahmen christliche Maler meist das Ereignis der Geburt Jesu, seine Taufe und seine Kreuzigung zum Anlass. Zur bekanntesten Darstellungsweise der *ökonomischen* Trinität ist im Westen die des "Gnadenthrons" geworden. Eine Betonung der *immanenten* Trinität findet sich, etwa in der äthiopischen Kirchenkunst, in Plazierungen der drei göttlichen Personen nebeneinander und so, dass sie gleich aussehen. Seltener ist das Motiv des "Dreigesichts"<sup>74</sup>.

Eine einzigartige Stellung nehmen die Dreifaltigkeits-*Ikonen* der Ostkirche ein, unter denen das Meisterwerk des russischen Malers Andrej Rublev weltweite Wertschätzung gefunden hat.<sup>75</sup> Er wurde vor 20 Jahren in Anerkennung des Inspiriertseins seiner Werke gar heiliggesprochen. Als kirchlich geweihte und unter geistlicher Vorbereitung entstandene Bilder haben die Ikonen den speziellen Zweck, eine existenzielle Verbindung zwischen dem Betrachter und dem Geschauten herzustellen. Damit ist Gewichtiges im Blick auf den Herzschlag trinitarischen Christseins ausgesagt.

Vielerorts weisen neben der figürlichen Ausdrucksform auch *Symbole und abstrakte Ornamentik* auf den Dreieinen Gott hin, wie etwa der keltische "Dreifaltigkeitsknoten" oder das "Gottesauge". In syrischen und auch anderen Kirchen erinnern drei Fenster im Altarraum an die Dreifaltigkeit, während sich in vielen Kirchenfenstern wie in der Kirchenarchitektur überhaupt eine Dreiheit der Bögen feststellen lässt und auch sonst die Dreizahl hervortritt. Dies alles deutet darauf hin, dass die Trinität ein verbreitetes und konkret verwirklichtes Programm ist.

<sup>73</sup> Die orthodoxe Kirche kennt einen Mal-Kanon, nachdem die verschiedenen Christusdarstellungen nicht gleichwertig sind. Als richtig gilt eigentlich nur die Darstellung der Trinität nach 1Mo 18, so bei Andrej Rublev.

<sup>74</sup> Dieses ist freilich auch im Hinduismus anzutreffen in Gestalt der *Trimurti*, d.h. der modalistisch verstandenen Einheit der drei Hauptgötter Brahma, Wisnu und Shiva.

<sup>75</sup> Ludolf Müller: Die Dreifaltigkeitsikone des Andrej Rubljow.ewel Verlag, München 1990.

Jedoch ist es nicht einfach ein menschliches Programm! Hinter aller genuin christlichen Kunst steht der von sich aus seiner Verborgenheit herausgetretene Gott, der auch in der Gegenwart Initiative ergreift. Die ganze göttliche Dreieinigkeit nimmt den individuellen christlichen Künstler oder die Künstlergemeinschaft in ihren Dienst.

Dabei wird als der *Berührungspunkt zwischen christlichem Glauben und Kunst* die erlöste Geist-Leiblichkeit des Menschen erkennbar: Sowohl im christlichen Glauben als auch im künstlerischen Tun treffen sich das sichtbare und das unsichtbare Element, und das eine gibt sich Ausdruck im andern. Entscheidend bei diesem Vorgang ist der *Gottesbezug*, wobei der gekreuzigte und auferstandene Christus den Künstler aus dem Gefängnis des Selbstbezugs befreit. Dass der dreieinige Gott sich durch ihn mitteilen kann, setzt freilich voraus, dass er bewusst Glied der Kirche Jesu Christi ist und sich für seinen Teil als Mitwirkenden versteht an dem einen "geistlichen Haus", dem weltumspannenden Tempel Gottes (1Petr 2,5). Darauf weist vorbildhaft die Bevollmächtigung der am Bau des alttestamentlichen Heiligtums beteiligten Künstler (2Mo 35,30ff).

Damals wie heute bewirkt echte Bevollmächtigung Gotteslob und Gottesverherrlichung. Wahre Theologie und genuin christliche Kunst sind darin gleich: Sie haben beide einen zutiefst *doxologischen* Charakter. **"Soli Deo Gloria!"** haben die größten Künstler nicht nur über ihre Werke geschrieben: Sie haben es auch gemeint.

Was die verschiedenen Zweige christlicher Kunst anbetrifft, so kann gefragt werden, ob nicht die *Musik* dem dreieinigen Gott und den ihn umgebenden himmlischen Wesen als bereits vorchristlich-biblische und erst recht als christliche Kunst am nächsten steht. Denn die Musik ist dem Wort verwandt, und dieses ist Gottes primäres Kommunikationsmittel. Auch im Himmel wird bis in alle Ewigkeit von Engeln und Menschen gesungen (Off 5,3. 11-13)!

Um welchen Kunstzweig auch immer es geht: Das gemeinsame Ziel christlich geprägter Kunst ist es, über den Weg des Sinnenfälligen im Unsichtbaren beheimatete Wahrheit zu vermitteln, die sich Gottes ureigener *Selbstoffenbarung* verdankt. Da aber Gott stets der Dreieine ist, ist der Künstler, der Christ ist, in herausragender, weil vorbildhafter Weise zu einem trinitarisch bestimmten Glauben gerufen. Nur auf seiner Grundlage kann er dem ihm anvertrauten Dienst der Vermittlung geistlicher Wahrheit voll gerecht werden. Es bedarf bei ihm dazu, trotz seiner grundsätzlichen Begabung und seiner Fachkenntnisse, aber auch einer je neuen Empfangsbereitschaft: Wie jeder Christ hat auch er sich darin zu üben, in der Erkenntnis eigener Armut aus der Fülle Gottes zu schöpfen – „*Gnade über Gnade*“ (Joh 1,16). Unter der Zucht des Heiligen Geistes wird der christliche Künstler von heute zum einen bewahrt vor dem Trend zu einer destruktiven Offenlegung des Unheils der Welt. Und unter seiner Leitung wird er zum anderen zu einem Entbinden jener heilenden Kräfte befähigt, wie sie nur dem Dreieinen Gott eignen.

Aufgrund des Vorhandenseins einer Linie auch widergöttlicher Kunst in der Menschheit (siehe 1Mo 4,21f) sowie der Gefahr der Verweltlichung und schwarmgeistigen Abdriftens bei der künstlerischen Bemühung ergibt sich für den christlichen Künstler bei seiner Tätigkeit die Notwendigkeit, die *Geister zu unterscheiden*. Dies geht nicht ohne immer erneute geistliche Selbstprüfung ab. Die besondere Freude aber des christlichen Künstlers darf darin bestehen, dass er in seinem schöpferischen Tun Jünger Jesu Christi ist, der in seinem Lebensstil, seinen Gleichnissen und Predigten nichts weniger als selber gestaltender Künstler war und der in sich die alles überstrahlende Klarheit und Schönheit des Wesens Gottes und seines Werkes verkörpert wie auch erschließt (Ps 104; 45,3).

## VI. Die Bedeutung der Dreieinigkeit für Mission und Religionsdialog

*Selbst wenn es im Himmel oder auf der Erde sogenannte Götter gibt ..., so haben doch wir nur einen Gott, den Vater. Von ihm stammt alles und wir leben auf ihn hin. Und einer ist der Herr: Jesus Christus. Durch ihn ist alles, und wir sind durch ihn. (1Kor 8,5f) – Keiner kann sagen: ‚Jesus ist der Herr!‘, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet. (1Kor 12,3b)*

In ihrer Mission lernt die Kirche, das Wesen von Gottes dreifacher Selbstbekundung tiefer zu verstehen. Wenn der Dreieine Gott der Bibel tatsächlich der *einzig* lebendige Gott und Erlöser ist, dann bleibt die Völkermission für die Kirche eine vorrangige Aufgabe. In ihr möchte sie ja einer von Sünde und dämonischer Gefangenschaft gequälten Menschheit das Heil bringen, das ihr Gott der Vater in der Hingabe seines Sohnes am Kreuz erwirkt hat und das er ihr durch die Verkündigung in der Kraft des Heiligen Geistes zuwendet.

Der hinter dem einzelnen Gesandten und der Kirche als Sendungsgemeinschaft stehende Dreieine Gott ist der außerchristlichen Menschheit – auch den Anhängern monotheistischer Religionen wie den Juden und erst recht den Muslimen! – *noch nicht* oder nur verzerrt bekannt. Darum darf ihnen um der Wahrheit und der Liebe willen das nicht vorenthalten werden, worüber Gott selber in seiner eifernden Heiligkeit wacht<sup>76</sup>. Alle Menschen haben ein Anrecht, die Wahrheit des christlichen Glaubens unverkürzt zu hören, dargeboten in einer einladenden und ihnen verständlichen Weise. Jeglicher Dialog mit den Vertretern anderer Religionen hat sich auf die Grundlage der Selbstoffenbarung des Dreieinigen Gottes in der Heiligen Schrift zu gründen.

### **A. Das Hervorgehen der kirchlichen Sendung aus der trinitarischen *Missio Dei***

Seit Mitte des 20. Jahrhunderts besteht weitreichende ökumenische Übereinstimmung darin, dass eine der biblischen Botschaft und der kirchlichen Tradition entsprechende Mission nur trinitarisch zu begründen ist. Evangelische, katholische und orthodoxe<sup>77</sup> Missiologen sind sich darin einig, dass die heilsgeschichtliche Sendung im ewigen Liebesratschluss Gottes des Vaters ihren Ursprung hat. Der missionstheologische Begriff „*Missio Dei*“ will hervorheben, dass der biblische Gott ein sendender Gott ist. Schon im Alten Bund trat Gott sofort nach dem Sündenfall gleichsam aus sich selbst heraus auf den Menschen zu („Adam, wo bist du?“) und sandte seinem Volk anschließend menschliche Mittlergestalten, allen voran die Propheten. Er sandte, als die Zeit erfüllt war (Gal 4,4), in ihrer Kontinuität seinen Sohn in die Welt (Hebr 1,1ff), um das Erlösungswerk zu vollbringen. Nach seiner Erhöhung sandte dieser seinen Jüngern zu Pfingsten seinen Heiligen Geist (Lk 24,49; Apg 1,8), damit sie durch ihn bevollmächtigt und geleitet allen Völkern das Evangelium von Jesus Christus als einzigem Herrn und Erlöser verkündeten (Apg 10,36-43) und in jedem Land seine Kirche einpflanzten.

<sup>76</sup> 5Mo 29,19; 32,16; Jes.9,6; Hes 23,25 u. ö.

<sup>77</sup> In der von *Ion Bria* herausgegebenen Sammlung *Go Forth in Peace – Orthodox Perspectives on Mission* (ÖRK Genf 1986) heißt es auf S. 3: „Trinitarische Theologie weist auf die Tatsache hin, dass Gott in sich selbst ein Leben in Gemeinschaft ist und dass Gottes Wirken in der Geschichte darauf zielt, die Menschheit und die Schöpfung überhaupt in diese Gemeinschaft von Gottes eigenem Leben zu ziehen. Die Folgerungen dieser Feststellung für das Verstehen von Mission sind sehr wichtig: Mission zielt nicht vornehmlich auf die Verbreitung intellektueller Überzeugungen, Lehren oder Moralvorschriften, sondern auf die Vermittlung des Lebens in Gemeinschaft, das in Gott existiert. Die „Sendung“ der Mission ist wesentlich die Sendung des Geistes (Joh 14,26), der genau dieses Leben Gottes in Gemeinschaft (1. Kor 13,13) manifestiert.“



In einer berühmten Erklärung der 5. Weltmissionskonferenz zu Willingen 1952 heißt es:

*„Aus den Tiefen seiner Liebe zu uns hat der Vater seinen eigenen geliebten Sohn gesandt, um alle mit sich selbst zu versöhnen, damit wir und alle Menschen – durch den Heiligen Geist – in ihm mit dem Vater eins werden möchten in jener vollkommenen Liebe, die Gottes eigenes Wesen ist.“*

In bemerkenswerter innerer Übereinstimmung beschrieb zwölf Jahre später das II. Vatikanische Konzil (Missionsdekret *Ad gentes* 2) den Grund der Mission:

*„Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ (d. h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet, gemäß dem Plan Gottes des Vaters. Dieser Plan entspringt der ‚quellhaften Liebe‘, dem Liebeswillen Gottes des Vaters.“*

Diese Aussagen machen deutlich, dass Mission ihren Ursprung und Antrieb sowohl in der ewigen (immanenten) *Wesenstrinität* als auch in der heilsgeschichtlichen (ökonomischen) *Offenbarungstrinität* Gottes hat. Mission im rechten, trinitarischen Verständnis ist also nicht eine aus humanitären Motiven herrührende Aktivität von Menschen, auch nicht ein freies Werk von Kirchen und Gesellschaften, sondern eben *Missio Dei*, Gottes eigene Mission. In der Sendung des Sohnes und der des Heiligen Geistes nahm sie ihren geschichtlichen Anfang, um sich im missionarischen Handeln der Kirche als stellvertretend wahrgenommenen "Dienst der Versöhnung" (2Kor 5,19-21) fortzusetzen. In diesem Sinn beginnt die „Frankfurter Erklärung zur Grundlagenkrise der Mission“ (1970) mit dem Bekenntnis:

*„Die Kirche Jesu Christi hat das heilige Vorrecht und die unabdingbare Verpflichtung, an der Sendung des Dreieinigen Gottes in die Welt teilzunehmen. Dadurch soll sein Name unter allen Völkern verherrlicht, sie von seinem zukünftigen Zorn gerettet und zu einem neuen Leben geführt und die Herrschaft seines Sohnes Jesus Christus in Erwartung seiner Wiederkunft aufgerichtet werden.“*

### ***B. Der trinitarisch-heilsgeschichtliche Missionsauftrag der Kirche***

Die heilsnotwendige Kenntnis Gottes und die von Gott seit Ostern und Pfingsten eröffnete Lebens- und Glaubensgemeinschaft mit ihm sind nicht möglich, ohne dass die Menschen durch zeugnishaftes Evangeliumsverkündigung den Dreieinen kennenlernen und durch Glaube und Taufe auf den Dreieinigen Gott in die Lebensgemeinschaft mit ihm und mit den Gliedern seiner Kirche aufgenommen werden, (siehe 1Joh 1,3!) Insofern bildet die Trinitätslehre ein Kernstück gerade der Missionstheologie.

Es ist demgegenüber ein Irrtum, zu meinen, die Lehre von Gottes Dreieinigkeit gehöre zu den Subtilitäten der christlichen Dogmatik, die nur für solche Christen von Interesse sei, welche in der Glaubenserkenntnis weit fortgeschritten und noch dazu im abstrakten theologischen Denken geübt sind. Verfehlt ist es auch, zu behaupten, die Trinitätslehre sei eine geistesgeschichtliche Schöpfung der Alten Kirche, die aus der Auseinandersetzung mit der griechischen Religionsphilosophie hervorgegangen und eigentlich nur in jenem damaligen Kontext verständlich und relevant sei, während sich für die Mission bzw. den Dialog mit Menschen anderer Religionen die schlichte Lehre und das Vorbild Jesu wesentlich besser eigneten. Vielmehr hat das besondere Werk jeder der drei göttlichen Personen eine grundlegende Bedeutung schon für die Annahme des christlichen Glaubens. Darum haben die Neubekehrten einen berechtigten Anspruch, die entscheidenden Einsichten über das Zusammenwirken von Vater, Sohn und Heiligem Geist und deren Beziehungen zueinander zu

gewinnen. Ebenso hat die Evangelisation die Aufgabe, auch glaubensschwachen Gemeindegliedern diese Einsichten neu nahezubringen.

Wo diese Wahrheiten nicht vermittelt werden, drohen bei vormaligen Anhängern polytheistischer Religionen oder monistischer Religionsphilosophien wie *Hinduismus* und *New Age* fatale synkretistische Missverständnisse, bei lau gewordenen Christen ein Abgleiten ins Neuheidentum. Aber auch den Verehrern eines alleinigen Gottes im Judentum und im Islam – die nach ihrem Selbstverständnis monotheistische Religionen sind – kann das wesentlich Neue der apostolischen Heilsbotschaft ohne trinitarische Entfaltung nicht einsichtig gemacht werden. Fehlt es daran, so werden Juden und Muslime alle Bekehrungsversuche erst recht als sachlich unbegründeten Proselytismus abweisen.

### ***C. Die Bedeutung von Gottes Dreieinigkeit für den Dialog der Religionen***

Aus der Trinitätslehre ergeben sich wichtige Konsequenzen für den **interreligiösen Dialog**. Gewiss muss die Christenheit um der Liebe willen jederzeit bereit sein, im Gespräch mit Anhängern nichtchristlicher Religionen Rechenschaft über ihre Hoffnung abzulegen (1Petr 3,15). Doch keinesfalls darf sie im Dialog die ihr anvertraute Botschaft von Gottes Gericht über die verstockten Sünder und seiner vergebenden Liebe zu den reuigen Sündern verwässern, hat diese doch ihre tiefste Verankerung in Gottes Liebesgemeinschaft mit dem Sohn und dem Heiligen Geist. Schon vor der Grundlegung der Welt war es der Ratschluss Gottes, den Menschen das Heil zu bringen. Auf die Erfahrung von Widerstand von Seiten der Adressaten erlässt Petrus als Antwort den Aufruf, Christus in seinem Herzen zu heiligen (1Petr 1,15a), ihn also nicht etwa an ihren Vorstellungshorizont falsch anzupassen.

Alle ethischen oder dogmatischen Berührungspunkte der biblischen Botschaft mit nichtchristlichen Religionen (z.B. im Dekalog oder im Begriff Gottes des Schöpfers) und alle darauf aufbauenden Dialogbemühungen können nicht die Tatsache beseitigen, dass im Verständnis des Wesens und Heilswerkes Gottes fundamentale Gegensätze zwischen der Kirche Christi und den nichtchristlichen Religionen bestehen, die es klar zu benennen gilt. Wir haben dafür das Vorbild des Völkermissionars Paulus, wie er in Athen in seiner Anknüpfung an den Gottesbegriff der Griechen an entscheidender Stelle die christliche Gotteslehre einführte (Apg 17,22-31) und nicht um eines falschen Irenismus (d. h. höfliche Friedfertigkeit) willen die Wahrheit der Lehre verkürzte.

### ***D. Das trinitarische Bekenntnis in der christlich-jüdischen Begegnung***

Die Christen haben seit den Tagen der Apostel immer daran festgehalten, dass sie und die Juden an denselben Gott glauben, auch wenn diese sich der Verkündigung von Jesus Christus als ihnen zum Heil gesandten Messias und Sohn Gottes verschlossen. Der Grund dafür liegt darin, dass die Gemeinde Christi ja in derselben – allerdings in seiner Heilssendung erfüllten – Offenbarungsgeschichte steht wie Gottes zuerst erwähltes Volk Israel (Hebr 1,1ff). Auch die Kirche bekennt sich mit Jesus zu dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und betet mit den Psalmen zum Gott Israels. Der Unterschied liegt nicht darin – und kann auch gar nicht darin liegen! –, dass sich etwa der eine Gott des Alten Bundes im Neuen Bund in einen drei-faltigen verwandelt hätte. Vielmehr ist Gott der Herr schon immer der Dreieieinige gewesen und hat sich – wenn auch geheimnisvoll verhüllt (1Kor 10,1-4) – als ein solcher geoffenbart.

Das trinitarische Bekenntnis besteht in der Begegnung mit bibelgläubigen Juden dementsprechend darin, dass Christen ihren jüdischen Gesprächspartnern wie einst schon

Jesus selbst (Lukas 24,32. 45) und nach ihm die Apostel (2Kor 3,12-16) – die ja selber Juden waren! – den Sinn dafür zu öffnen suchen, dass sowohl Christus als präexistenter Gottessohn als auch der Heilige Geist als göttliche Person schon in den Büchern Moses, den Psalmen wie durch die Propheten gesprochen haben.<sup>78</sup>

Darum betonen die Bekennenden Gemeinschaften die bleibende Notwendigkeit des missionarischen Zeugnisses gegenüber den Juden und des Gebetes für ihre Bekehrung.<sup>79</sup>

Wenn sich Juden zum christlichen Glauben bekehren, verehren sie von da an nicht etwa einen andern Gott. Nein, sie gewinnen eine vertiefte und erweiterte Erkenntnis des Gottes, der schon immer der ihre gewesen ist und sich auch in jenen heiligen Schriften, welche die Christen mit ihnen gemeinsam haben, in verhüllter Weise oder in der Form des Typos zu erkennen gegeben hat (vgl. 2Tim 1,3a).

Das christliche Zeugnis an die Juden wird zutiefst aus der prophetischen Gewissheit bevollmächtigt, dass am Ende Gott der Vater seinen Heilsplan verwirklichen wird, durch eine erneute Ausgießung des Heiligen Geistes ganz Israel zur Bekehrung und zum Glauben an seinen verkannten Messias Jesus, den Sohn des Höchsten, zu führen (Sach 12,10; Röm 11,11-36).

### ***E. Das trinitarische Bekenntnis angesichts des Ein-Gott-Glaubens im Islam***

Im Blick auf den Islam begegnen wir dem paradoxen Befund, dass diese Religion zwar aus der mündlichen Tradition zahlreiche biblische Stoffe – freilich verformend! – in ihren Koran aufgenommen hat. Andererseits jedoch bestreitet der Koran entscheidende Glaubensaussagen der Bibel und damit zentrale christliche Lehren.

Nirgends wird dieser widersprüchliche Befund einer scheinbaren Nähe und eines gleichzeitigen leidenschaftlichen Widerspruchs so deutlich wie in Sure 4. Dort heißt es (Paret-Übersetzung) in den Versen 171/172:

*“171 Ihr Leute der Schrift! Treibt es in eurer Religion nicht zu weit und sagt gegen Gott nichts aus als die Wahrheit! Christus Jesus, der Sohn der Maria, ist nur der Gesandte Gottes und sein Wort, das er der Maria entboten hat, und Geist von ihm. Darum glaubt an Gott und seine Gesandten und sagt nicht (von Gott, dass er in einem) drei (sei)! Hört auf (so etwas zu sagen)! Das ist besser für euch. Gott ist nur ein einziger Gott. Gepriesen sei er! (Er ist darüber erhaben) ein Kind zu haben. Ihm gehört (vielmehr alles), was im Himmel und auf Erden ist. Und Gott genügt als Sachwalter. 172 Christus wird es nicht verschmähen, ein (bloßer) Diener Gottes zu sein, auch nicht die (Gott) nahestehenden Engel.”*

Hier begegnen wir zwar *einerseits* Begriffen, die im Neuen Testament mit Jesus verbunden werden: „Christus“ (bzw. der „**Messias**“), „Sohn der Maria“ (deren Jungfräulichkeit auch im Koran betont wird, „sein (Gottes) **Wort**“; **Geist**“. Sie lassen darauf schließen, dass

<sup>78</sup> Joh 8,56.58; Lk 24,27; Apg 4,5ff; Hebr 3,7ff; 9,8

<sup>79</sup> Aus demselben Grund hat Papst Benedikt XVI. bei der Neuformulierung der Karfreitagsfürbitte für die außerordentliche Form des Römischen Ritus (2008) zum Ausdruck gebracht, dass den Juden die Erkenntnis Jesu Christi als des Erlösers der Menschen noch mangelt: „Wir wollen beten für die Juden: Dass unser Gott und Herr ihre Herzen erleuchte, damit sie Jesus Christus erkennen, den Heiland aller Menschen ...“ Siehe hierzu DIAKRISIS Heft2/2008 S.18f.: „Die neue Karfreitagsbitte für die Juden“ und auch – S. 120f. – Wilhelm Löhes „Litanei für die Bekehrung Israels“.

Mohammed Begegnungen mit der christlichen Verkündung hatte, die ihm diese elementaren Kenntnisse vermittelten. – Aber in gewollten Zusammenhang damit werden *andererseits* zentrale christlicher Lehraussagen betont abgewiesen, wie besonders die Trinität und damit speziell die Göttlichkeit Christi. Wer aber diese beiden wichtigen Glaubensaussagen ablehnt, beraubt den christlichen Glauben seines Lebensnervs.

In Sure 5, 76 f (Henning-Übersetzung) formuliert Mohammed noch schärfer:

*„Wahrlich, das sind Ungläubige, die sagen, Gott (Allah) sei Christus, der Sohn Marias. Ungläubig sind diejenigen, die sagen: ‚Gott ist einer von dreien‘. Wer Allah irgendein Wesen zugesellt, den schließt Allah vom Paradiese aus, und seine Wohnung wird das Höllenfeuer sein...“* Im 88. Vers heißt es dann: *„Und es sprechen die Nazarener: ‚Der Messias ist Allahs Sohn.‘ .... Allah schlag sie tot! Wie sind sie so verstandeslos!“*

An ihrem Widerspruch gegen die echt-biblische Offenbarung haben die Muslime alle Jahrhunderte hindurch zäh festgehalten. Auch im Dialog lenken sie an dieser Stelle in keiner Weise ein. Vielmehr stellen sie ihre Ablehnung der Trinität bekenntnishaft heraus, so in der besonders wichtigen Sure 112, die oft in der Kuppel einer Moschee – allen voran des Felsendoms in Jerusalem – steht und in jedem Pflichtgebet (*salat*) einige Male vorkommt:

*„Sprich: Er ist der eine Gott, der ewige Gott;  
Er zeugt nicht und wird nicht gezeugt, und keiner ist ihm gleich.“*

Damit sind die Muslime von Jugend an gegen die Bezeugung der Gottessohnschaft Jesu Christi immunisiert. Zwar haben sie zu manchen Zeiten den Christen und ihrem Glauben eine eingeschränkte Duldung widerfahren lassen, in manchen Gebieten bis heute. Sie haben ihre eigene Religion jedoch stets als die überlegene, das Christentum überbietende betrachtet. Deswegen haben sie sich in ihrer Gesamtheit bisher der christlichen Verkündung entschieden widersetzt.

Ja, in der islamischen Theologiegeschichte haben die Gelehrten das Bekenntnis zur radikalen Einsheit Allahs (*Tauhid*) – wie schon in Sure 112 angelegt – antichristlich ausgeformt. Im 20. Jahrhundert haben sie dies zu einer umfassenden Ideologie erweitert, die heute überall mit hohem Anspruch propagiert wird. Darüber kommt es in zahlreichen islamischen Gebieten der Welt sogar zu grausamen Christenverfolgungen.

Es bedarf von daher in der Begegnung mit Muslimen, die auch in unsern europäischen Ländern zum Alltag gehören, auf christlicher Seite zunächst sowohl der *Wachsamkeit* als auch großer geistlicher *Standhaftigkeit*, um hier keine falsche inhaltliche Toleranz zu üben. Es ist wichtig, die Geister zu unterscheiden und sich nicht täuschen zu lassen, wenn unsere muslimischen Gesprächspartner von christlichen Aussagen scheinbar zustimmend Gebrauch machen; denn sie werden von ihnen islamisch umgedeutet und so in den Dienst Mohammeds gestellt. Solche List (*takyia*) müssen wir unsererseits durchschauen und aufdecken.<sup>80</sup>

Darüber hinaus aber werden wir bei erfahrenen Islam-Missionaren Rat suchen, wie wir im Gespräch mit Muslimen eine fruchtlose heiße Debatte vermeiden können, um es vielmehr zu einem *geistlichen Zeugnis* unsererseits zu führen.

<sup>80</sup> Siehe die Stellungnahme der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften „Zum Brief von 138 muslimischen Gelehrten an Papst Benedikt XVI. und die ganze Christenheit“ in DIAKRISIS 1/2008, S. I-VIII. .

Es geht *apologetisch* darum, ihnen in Weisheit und Liebe zu erklären, dass ihr Vorwurf, unser Glaube an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist mache uns zu Tritheisten und darum de facto zu Heiden, den wahren Inhalt dieser Lehre verfehlt.

*Missionarisch* geht es darum, das Evangelium als eine auch den Muslimen heilbringende Nachricht zu bezeugen. Das erfahren wir authentisch von solchen ehemaligen Muslimen, die gegen heftige innere und äußere Widerstände schließlich von der gewinnenden Liebe Gottes des Vaters in der Hingabe seines Sohnes überführt wurden und von der Lebensmacht des Heiligen Geistes bewegt zur Gemeinschaft der Christen fanden.

## VII. Die konfessionsverbindende Kraft des trinitarischen Bekenntnisses

*In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollt ihr zusammen mit allen Heiligen dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt.* (Eph 3,17f).

### A. Die Verankerung der Trinitätslehre in den Grundbekenntnissen der Kirchen

Gerade angesichts der innerkirchlichen Streitigkeiten beim Gestaltwerden der Trinitätslehre in der Geschichte der Alten Kirche ist es beachtlich, dass seit dem Ende des 4. Jahrhunderts fast alle Kirchen am trinitarischen Bekenntnis festgehalten haben. Das gilt für die bald darauf (seit 451 bzw. 1054 n. Chr.) getrennten Kirchen: sowohl für die des Ostens (d.h. die byzantinische Reichskirche und die prächalzedonensischen orientalischen Kirchen<sup>81</sup>) als auch für die römisch-katholische Kirche im Westen sowie für die aus der Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangenen Denominationen (Lutheraner, Reformierte, Anglikaner und die altkatholische Kirche). Sie alle artikulieren in ihren historischen Bekenntnisschriften unter ausdrücklicher Anerkennung der altkirchlichen ökumenischen *Symbola*, das sind die Grundbekenntnisse der Alten Kirche, ihren Glauben an den Dreieinigen Gott. Die konfessionellen Präambeln reformatorischer Kirchenverfassungen stimmen an diesem Punkte auffallend überein. Auch in den Lehrerklärungen evangelischer Freikirchen (Methodisten, Baptisten) finden sich ausdrückliche Bestätigungen des trinitarischen Glaubens. Das gilt auch für die sich den Erweckungsbewegungen des 18. und 19. Jahrhunderts verdankenden evangelikalen Gemeinschaften (Freie evangelische Gemeinden, Pfingstkirchen) und die interdenominationalen Zusammenschlüsse (wie vor allem die Evangelische Allianz und die Lausanner Bewegung). Gleichfalls wahrten die konfessionellen Weltbünde und der Ökumenische Rat der Kirchen dieses Erbe.<sup>82</sup>

Diese erstaunliche Gemeinsamkeit<sup>83</sup> ist zuallererst ein Werk des Heiligen Geistes (vgl. 2. Tim 1,14), die zur Gottesanbetung einlädt. Sie beweist, dass die konfessionellen Trennungen nicht den trinitarischen Grundkonsens der Alten Kirche zerstört haben, und sie gibt Anlass für die Hoffnung auf eine künftig im Glauben an den Dreieinigen Gott sich zunehmend einende

<sup>81</sup> Es wird heute im ökumenischen Sprachgebrauch üblich, von den „Orthodoxen Kirchen der Zwei, Drei bzw. Sieben Ökumenischen Kirchen zu sprechen.

<sup>82</sup> Im Jahre 1961 erfüllte die III. Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi die Bedingung der ihm damals beitretenden östlich-orthodoxen Kirchen, seine ursprünglich rein christologische Basisformel (... „*Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Christus als Gott und Heiland anerkennen*“) trinitarisch (... *zur Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes*) zu erweitern.

<sup>83</sup> Vgl. hierzu die von Hans Steubing u. a. herausgegebene Zusammenstellung Bekenntnisse der Kirche. Bekenntnistexte aus 20 Jahrhunderten, Theologischer Verlag R. Brockhaus, Wuppertal <sup>2</sup>1977.

Kirche, wiederum aufgrund der Verheißung des souveränen Leitens des Geistes nach Johannes 16,13ff, durch das der Herr der Kirche verherrlicht wird.

### ***B. Trinitätstheologische Besinnung als Hilfe zur ökumenischen Einigung***

Nach biblischer Grunderkenntnis ist die Einheit der Kirche nicht etwa ein schwärmerisches Ideal oder ein um seiner missionarischen oder welt diakonischen Nützlichkeit willen anzupackendes Projekt. Vielmehr ist ihre Einheit eine unzerstörbare geistliche Wirklichkeit, die ihren Urgrund und ihr *Urbild in der Wesensgemeinschaft des Dreieinigen Gottes* besitzt (vgl. Joh 17,20-26), die aber auch auf Wachstum und ein volles Ausreifen angelegt ist und des gezielten Bemühens um Einigbleiben und Einigung bedarf (Eph 4,3;). Damit sind zugleich die Grenzen gegenüber einem sozialpolitischen und einem interreligiösen Ökumenismus abgesteckt, dem diese Grundlage fehlt.

Für das ökumenische Einigungsstreben hilfreich ist zugleich die trinitätstheologische Einsicht, dass die Gemeinschaft von Vater, Sohn und Geist die Unterschiede der drei göttlichen Personen nicht aufhebt, sondern sie voraussetzt! Der dreieinige Gott will also keine Uniformität, sondern eine Einheit in Unterschiedenheit<sup>84</sup> (). Insofern gefährdet die Vielgestaltigkeit der Gemeinde, des Leibes Christi, nicht von vornherein und in jedem Fall ihre Einheit; vielmehr offenbart sie zunächst einmal einen inneren Reichtum. Der Blick auf den dreieinigen Gott verhilft dazu, eine einige Kirche anzustreben, in der sich Einheit und Vielheit organisch miteinander verbinden.

Die wesentliche Einheit der im Nizäno-Konstantinopolitanum aus dem Jahr 381 n.Chr. bekannten „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“ wird leider durch ihre geschichtlich entstandenen konfessionellen und denominationellen Trennungen und theologischen Verschiedenheiten verdunkelt. Sie wird jedoch nicht aufgehoben, solange alle an einem trinitarischen und christozentrischen Glauben festhalten, in Übereinstimmung mit der Bibel als „*norma normans*“ (oberstes Richtmaß). Da, wo sich einzelne konfessionelle Lehraussagen widersprechen, gilt es, diese Gegensätze, wenn es nicht deutlich um Irrlehre geht, im geduldrigen gemeinsamen Ringen um die Wahrheit überwinden zu suchen. Zeigt sich dies als unmöglich, bleibt nur übrig, sie vorläufig stehen zu lassen und dabei die Geister recht zu unterscheiden.

Manche Unterschiede mögen auch dadurch verursacht sein, dass die einzelnen Kirchen biblisch begründete Glaubensartikel in variabler Terminologie oder in Hervorhebung bestimmter Aspekte unterschiedlich zur Sprache bringen. Solches geschah auch bei der altkirchlichen Entwicklung der Trinitätslehre und der dreigestaltigen Werke der göttlichen Personen und geschieht in der Gegenwart. So legen manche ein größeres Gewicht auf das Werk Gottes des Schöpfers, andere auf das Erlösungswerk Gottes des Sohnes, dritte wiederum auf das erneuernde Wirken des Heiligen Geistes. Ebenso lässt sich beobachten, dass die westliche Christenheit zu einem christo-zentrischen (zuweilen sogar christomonistischen) Zeugnis neigt, während die orthodoxen Kirchen des Ostens die untrennbare Einheit der drei göttlichen Personen in ihrem Wesen und Handeln hervorheben und dieser besonders in ihrer Liturgie Ausdruck geben.

Hier können eine vertiefte ökumenische Beschäftigung mit der Trinität Gottes und ein Hören auf das jeweils besondere Zeugnis der einzelnen Konfessionen und Kirchen zu einer

---

<sup>84</sup> Vgl. die in 1Kor 12,1 aufgezeigte Verschiedenheit der Geistesgaben. Dabei kann bei der Kirche auch an korporative, den verschiedenen Konfessionen und Gruppierungen gegebene Charismen gedacht werden.

wertvollen gegenseitigen Bereicherung im Glauben und Bekennen führen. Vielleicht darf so gesehen in einer künftig vereinten Kirche durchaus Raum bleiben für die geschichtlich gewordenen Eigenarten der konfessionellen Haupttypen, dem evangelischen, dem katholischen und dem orthodoxen.<sup>85</sup> Das setzte freilich voraus, dass sie sich durch eine echte biblisch-theologische Überwindung ihrer bisherigen Lehrgegensätze im Wesentlichen einig werden, um sich – ohne absoluten Zentralismus und Zwang zur Uniformität – zu gemeinsamem Handeln in Liturgia, Diakonia und Martyria zusammenzuschließen.

### ***C. Möglichkeiten und Aufgaben trinitarisch orientierter Theologie***

In allen Epochen der Kirchengeschichte hat es sich erwiesen, wie grundlegend und hilfreich eine trinitarische Ausrichtung kirchlich verantwortungsbewusster Theologie ist. Dabei liegt der Ansatz zu einer trinitarischen Theologie bereits im Neuen Testament: bei Jesus von Nazareth, wo er seine Beziehung zum Gott Israels erläutert und das Kommen des Geistes Gottes ankündigt; bei Johannes dem Evangelisten, wo er Jesu Gottessohnschaft und eine Lehre vom Geist mit apologetischer Zielsetzung entfaltet, und bei dem Völkerapostel Paulus, wo er bei der Urchristenheit eine bleibende Basis für Glauben und Leben der Kirche schafft. Ausgangspunkt für die trinitarischen Bezüge war durchweg die Lehre vom Messias Jesus, unter Aufzeigen ihrer alttestamentlichen Wurzeln. Trinitarische Theologie ist von daher wesentlich Schrifttheologie, die auf gesamtbiblischer **Exegese** beruht.

Das Studium der griechischen, lateinischen und orientalischen Kirchenväter zeigt, welche geistlichen Reichtümer die Konzentration theologischen Schaffens auf das Erschließen des Mysteriums der Dreieinigkeit zu heben vermag und wie notwendig dies auch angesichts der aufkommenden Bestreitungen von Grundtatsachen biblischer Gotteslehre war. Die großen Kappadozier *Basilus von Caesarea* (ca. 330-379), *Gregor von Nyssa* (ca. 331-394) und *Gregor von Nazianz* (ca. 330-390), im Westen *Augustinus* (354-430), im Orient *Ephrem der Syrer* (306-373) waren trinitarische Theologen. Sie haben die Geschichte christlichen Denkens fundamental bestimmt. Ihnen verdankt die Kirche zuallererst die Erkenntnis, dass trinitarische Theologie aus der Anbetung lebt und der Anbetung dient, also doxologischen Charakter trägt, was in der neueren protestantischen Theologie vor allem Edmund Schlink<sup>86</sup> wieder aufgenommen hat. Ähnliches kann über die großen Theologen der Scholastik und der frühen Reformationgeschichte gesagt werden.

Der Bruch mit dem trinitätstheologischen Ansatz zur Zeit des Rationalismus und Liberalismus dagegen führte zu einer verhängnisvollen Verarmung der Theologie und deren Fruchtbarkeit für die Kirche. Weil protestantische Theologie seit Schleiermacher ihre Erkenntnisse dem „frommen Gemüt“ abgewinnen wollte und zur Bewusstseinstheologie wurde, verlor sie ihren autoritativen Bezug auf Gottes trinitarische Selbstoffenbarung und verfiel so einem anthropozentrischen Denken. Diese Entwicklung aufzuzeigen ist eine wichtige Aufgabe der **Kirchen- und Theologiegeschichte**.

In neuerer Zeit wurde die Unverzichtbarkeit trinitarischer Ausrichtung wiederentdeckt durch die theologische Beschäftigung mit der biblischen Heilsgeschichte, die ihrem Wesen nach Entfaltung des Waltens der ökonomischen Dreifaltigkeit ist. Das zeigte sich besonders in der

<sup>85</sup> Man hat die Eigentümlichkeiten dieser drei Konfessionstypen gelegentlich mit den Eigenarten der drei Säulenapostel Petrus, Paulus und Johannes verglichen, so in klassischer Weise der russische Religionsphilosoph *Wladimir Solowjew* in seiner 1899 erschienenen „Kurzen Erzählung vom Antichrist“, sowie – daran anknüpfend – der ökumenische Versuch von *Peter Beyerhaus*: „Eine Kirche – drei Konfessionen. Gemeinsamkeiten, Eigenarten und Komplementarität“, in: DIAKRISIS4/2005, S. 233-238.

<sup>86</sup> Edmund Schlink: *Ökumenische Dogmatik* (Göttingen <sup>1</sup>1983; <sup>3</sup>2005), Kap. XXV und XXVI.

**Missionstheologie.** Die Blütezeit, welche die evangelische (teilweise auch die katholische) Missionstheologie um die Mitte des 20. Jahrhunderts erlebte, führte auf der V. Internationalen Missionskonferenz in Willingen und später auch auf dem II. Vatikanischen Konzil zur Erkenntnis, dass die theologische Begründung der Mission nur eine trinitarische sein kann, und zwar im Verbund mit einer heilsgeschichtlichen Schriftauslegung. Dass dieser Konsensus nur kurzlebig war, liegt wahrscheinlich darin begründet, dass die neuere Missionstheologie<sup>87</sup> die Verankerung der ihr allein wichtig erscheinenden *ökonomischen Trinität* in Gottes ewiger, immanenter *Wesenstrinität* nicht genügend beachtet hat.

Trinitarische Orientierung ist auch in allen andern theologischen Disziplinen wesentlich. Das gilt besonders für die **Dogmatik**, die ja in der Entfaltung der Themen: Schöpfung, Christologie, Pneumatologie und Ekklesiologie stets auf das Geheimnis der Dreieinigkeit stößt. Jeder Gegenstand christlicher Lehre steht in einem unlöslichen Bezug zu Gottes Personalität und seinem Handeln als Dreieiner und kann nur in sorgsamer Beachtung dieser Sinnmitte klar entfaltet werden.

Die **Praktische Theologie** bemüht sich um Vermittlung des christlichen Glaubens in die Lebenswelt heutiger Menschen. Dabei benutzt sie auch die Erkenntnisse und Theorien säkularer Humanwissenschaften wie Psychologie, Soziologie und Kommunikationstechnik. Sie kann jedoch vor einer dabei drohenden Abhängigkeit von diesen und somit dem Verlust ihrer christlichen Identität nur dadurch bewahrt werden, dass sie die Absichten Gottes mit der von ihm erschaffenen, erlösten und zur Vollendung bestimmten Welt sorgsam im Auge behält. Das ureigentliche Anliegen der Praktischen Theologie ist es ja – sollte es jedenfalls sein –, Pfarrern, Religionslehrern und Missionaren Anleitung zu geben, wie sie ihre Predigt, Seelsorge und Unterweisung gewinnend und erbauend gestalten können, um dadurch Menschen zu ermutigen, sich in den Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft als Christen zu bewähren und dafür aus der Gnadenfülle des Dreieinigen Gottes zu schöpfen.

Schließlich sei auch in diesem Zusammenhang hervorgehoben, dass das Bekenntnis zu Gott dem Dreieinigen die anerkannte Basis aller Konfessionen darstellt. Daraus die zukunfts-trächtigen Konsequenzen für das Einigungsstreben der Kirchen aufzuweisen, ist die Aufgabe der **Ökumenischen Theologie**. Die empirisch getrennten Kirchen, zumal die des orthodoxen „Ostens“ und die des evangelischen und katholischen des „Westens“, werden einander in dem Maße näher kommen, wie sie ihre Gemeinsamkeit im trinitarischen Glauben in die Mitte ihres Strebens nach vertiefter und tragfähiger Einheit im Gottesdienst, in der Mission und in der Diakonie stellen.

## Schlussfolgerungen

Wir haben uns neu dessen vergewissert, welche fundamentale Bedeutung die Selbstoffenbarung Gottes als Dreieinigen für den christlichen Glauben sowie für die Heilssendung und Einheit der Kirche besitzt.

Weil aber das Wissen darum bei vielen Christen und kirchlichen Mitarbeitern heute sehr nachgelassen hat, zeigt es sich, wie wichtig es ist, dass es auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Kirche zu einer tiefgreifenden Neubesinnung auf den Inhalt des trinitarischen Geheimnisses kommt.

---

<sup>87</sup> Siehe oben, Abschnitte VI, A u. B.



Es geht in der rechten Bestimmung des gegenseitigen Verhältnisses der drei göttlichen Personen in ihrer Einheit des Wesens nicht um einen religionsphilosophischen Beweis einer wichtigen dogmatischen Lehre. Ein solcher ist unmöglich; auch wenn die erleuchtete Vernunft sich zu Recht darum bemühen darf, denkerisch dem Geheimnis der Dreieinigkeit und Dreifaltigkeit Gottes in seiner inneren Logik und geistlichen Überzeugungskraft nachzuspüren. Es ist jedoch, wie der Friede Gottes, *höher als alle Vernunft* (Phil 4,7). Darum lässt es sich – wie sogar der große Trinitätstheologe Augustinus (354-430)<sup>88</sup> erkannte – vom Menschen niemals voll erfassen, ebenso wenig wie ein spielendes Kind mit einer Muschel das Meer ausschöpfen und in eine kleine Sandgrube umfüllen könnte!<sup>89</sup> Es ist der Heilige Geist, die Dritte Person der göttlichen Trinität selbst, der die Tiefen der Gottheit erforscht und dem daran gelegen ist, denen darüber verlässliche Gewissheit zu vermitteln, die in Demut dafür bereit sind (1Kor 2,10ff). Die zu haltende Einigkeit ist wiederum eine „Einheit des Geistes“ und wird gehalten durch „das Band des Friedens“ (Eph 4,3).

Der Weg zu einem Verstehen dessen, was sich in der Wendung "Dreieinigkeit Gottes" Ausdruck gibt, verläuft zunächst so, dass wir dankbar die Fülle der Gnade wahrnehmen, die wir in der Begegnung mit dem dreifaltigen Wirken Gottes, unseres himmlischen Vaters, unseres Erlösers Jesus Christus und des uns innerlich erneuernden, erleuchtenden und belebenden Heiligen Geistes erfahren. Der Glaube gewinnt so seine eigene Erkenntnis, die es dann durch die erleuchtete Vernunft theologisch zu durchdenken gilt.

Eine immer mehr unser ganzes Innere durchdringende Erkenntnis dieses dreigestaltigen und doch immer selben Gottes gewinnen wir im betenden Umgang mit ihm, indem wir uns abwechselnd jeweils einer der drei Personen und dann wiederum ihnen in ihrer Gemeinsamkeit zuwenden. Das geschieht besonders eindringlich im Lobpreis, in dem sich die Seele staunend und anbetend zum Thron des ewig Dreieinen Gottes erhebt. Hier können wir von den Kirchenvätern und von der orthodoxen Kirche lernen. Für sie ist die Theologie im tiefsten Sinne immer zugleich Doxologie, also rechtes Rühmen der Herrlichkeit Gottes.

Der lebendige Gott pflegt in sich selbst liebende Kommunikation. Er wendet sich uns, seinen ihm zum Ebenbild erschaffenen Söhnen und Töchtern, zu, um uns an seinem ewigen glückseligen Leben Anteil zu schenken. Bei ihm dürfen wir eine einzigartige, tiefgehende Gemeinschaft erfahren, eine Gemeinschaft, die Gottes eigenes Wesen ausmacht und in die er uns durch seine Gnade aufnimmt.

Darum grüßen Christen einander mit dem apostolischen Segenswunsch in 2Kor 13,13:

***Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus  
und die Liebe Gottes (des Vaters)  
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen!  
Amen.***

---

<sup>88</sup> Augustins monumentales Werk *De Trinitate Dei* umfasst 15 Bücher! Er hat 20 Jahre daran gearbeitet in der Absicht, „die innere Stimmigkeit des biblischen Zeugnisses und des kirchlichen Dogmas nicht nur gegenüber den Bestreitungen durch Häretiker, sondern auch für die nach Verständnismöglichkeiten suchenden Christen aufzuzeigen. (Der Glaube an den dreieinen Gott. Eine Handreichung der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz zur Trinitätstheologie, hg. v. Sekretariat der Dt. Bischofskonferenz. Bonn 2006, S. 77f)

<sup>89</sup> Acta SS Aug VI [1743] S. 357f.